

Der Deutsche Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 28

Duitsburg, den 13. Juli 1929

30. Jahrgang

Nordwest, Unternehmertum und der alte Metallarbeiter

Auf der Tagung der Nordwestgruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller am 2. Juli d. J. sprach der erste Vorsitzende, Herr Doensgen, es als eine Notwendigkeit aus, daß der alte Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit begraben werden und der Geist ehrlicher Arbeitsgemeinschaft, wie schon einmal in den Zeiten tiefster Not, wieder auferstehen müsse, wenn Deutschland aus den Tributjesseln sich erheben wolle. Diese Worte und diesen Wunsch wird ein christlicher Metallarbeiter nur unterschreiben können, vor allem dann, wenn tatsächlich der Geist einer ehrlichen Arbeitsgemeinschaft die Geschicke leiten soll.

Aber auch Herr Doensgen weiß so gut wie wir, daß ein sogenannter ehrlicher Geist der Arbeitsgemeinschaft, der sich z. B. nur in den Spitzen auswirkt, zwar eine erstrebenswerte Angelegenheit ist, die fördernd und Hemmnisse beseitigend wirken kann und deshalb als nicht gering geachtet werden darf, daß aber letztlich dieser ehrliche Geist der Arbeitsgemeinschaft sich unten in den Betrieben auswirken muß, wenn er dauernden Bestand haben soll. Auf lange Sicht gesehen, sind gerade für ein Industrievolk, wie es das deutsche ist mit seinen tausendfältigen Weltmarktverflechtungen, solche Sturm- und Drangverhältnisse zwischen Arbeiterschaft und Unternehmertum, wie wir sie in den letzten Jahren erlebten, unhaltbar. Keiner von beiden Teilen führt ein Leben für sich allein, beide sind aufeinander angewiesen. Aber letztlich hilft das Aussprechen all dieser Tatsachen wenig und auch nicht ein Beteuern von Arbeitsgemeinschaftsgeist, wenn im Betrieb sich Zündstoff auf Zündstoff häuft, der bei einigermaßen ehrlichem Geist der Arbeitsgemeinschaft sich nicht allzu schwer vermeiden lassen könnte.

Wir haben in der vorigen Nummer unseres Organs an Hand von Fragebogen, die das Forschungsinstitut für Sozialwissenschaften der Universität Köln im Verein mit unserem Christlichen Metallarbeiterverband herausgegeben hat, Angaben machen können über den durchschnittlichen Altersgrad der beschäftigten Arbeiter, Zahlen, die oft erschreckend niedrig lagen und die ganze Schwere des Daseins der älteren Arbeiter zeigten. Nun wird man zur Entschuldigung anführen, daß Rationalisierung, Fließarbeit, Bandarbeit in erhöhtem Maße jüngere und unverbrauchtere Kräfte anfordern. Zugegeben, daß nicht an jedem Platz der ältere Arbeiter, der auf die sechzig Jahre zugeht, in einem nach modernstem System eingerichteten Betriebe zu verwenden ist, so muß aber dennoch gesagt werden, daß erstens die Zahl solcher auf das modernste eingerichteten Betriebe heute noch in der Minderzahl ist, und zweitens, daß selbst in einem solchen Betriebe es noch Arbeitsstätten genug auch für ältere Arbeiter geben dürfte.

Aber die Erscheinung der „Eliminierung der Älteren“, wie das Schlagwort heißt, der Ausfäuberung der Alten, ist leider in fast allen Betrieben zu einer Tatsache geworden, die fast als Manie oder besser als geistige Seuche anmutet.

Und oft wird so rigoros dabei verfahren, daß selbst ein Blatt wie die „Deutsche Bergwerkszeitung“ vor einiger Zeit dagegen Front machen zu müssen glaubte. Was dort dann vernichtet wird an Arbeitsfreude, an Arbeitswillen, an Hingabe, an Lebensfreude, welche Summe von Abneigung, ja selbst Haß dadurch großgezüchtet wird, dürfte vielleicht manchem unbekannt sein, der als erster Leiter an der Spitze eines Großbetriebs oder einer Vereinigung steht.

Es ist ein hartes Gefühl für einen Metallarbeiter, der über 50 Jahre hinausgeht, vielleicht schon bald mit seiner Entlassung oder Zurruheetzung rechnen zu müssen. Natürlich ist das auch nicht einheitlich. Es gibt nach den Fragebogen auch Werke, die ihre alten Arbeiter zu halten suchen, aber durchschnittlich dürfte das Wort „Der Mohr hat keine Schuldigkeit getan“ Anwendung finden. Oft genug lehrt in den Fragebogen die Wendung wieder: „Das Schicksal des älteren Arbeiters ist von der Gunst des Vorgesetzten abhängig.“ Sollte selbst ein solches Urteil in dem einen oder anderen Falle subjektiv gesehen sein, so gibt doch die erschreckende Übereinstimmung aus den verschiedensten deutschen Wirtschaftsgebieten zu denken.

Es wäre immerhin kühn, zu behaupten, daß der erhaltene Lohn ein vollgültiger Entgelt für die dem Werk und der Wirtschaft geleisteten Dienste darstelle. Was der Arbeiter, der vielleicht ein Menschenalter in einem Betriebe arbeitet, diesem gibt — und wir haben in Deutschland hunderttausende Arbeiter, die nur auf einem Werk beschäftigt waren —, geht darüber hinaus und er hätte aus dem Grunde schon einen Anspruch darauf, daß das Werk sich seiner auch im Alter erinnere in Form einer Rente.

Sehr viele Werke haben denn auch für ihre alten, entlassenen Arbeiter Pensionsklassen eingeführt, jedoch besteht bei den meisten kein Rechtsanspruch auf Pensionierung. Die Höhe der Pensionierung ist ungeheuer vielfältig, die nach einer Beschäftigungsdauer von 25 Jahren, in einigen nach 35 Jahren bezahlt wird. Da gibt es „Handgelder“ von 10 M pro Monat, von 15, 18, 20, 25 M; vielfach wird pro Arbeitsjahr 1 M Pension monatlich bezahlt „bis auf Widerruf“. Nun wird keiner behaupten wollen, daß mit einer solchen Pensionierung ein Arbeiter etwas anfangen könne, der noch nicht in den Bezug der Invalidenversicherung gekommen ist. Einige Betriebe gehen darüber hinaus. Die J. G. Farben zahlt nach wenigstens zehnjähriger Dienstzeit für jedes Jahr 2,20 M, so daß nach 30 Jahren Beschäftigung 66 M pro Monat Pension herauskommen.

Man kann nicht gerade sagen, daß die eisen-schaffende Industrie des Ruhrgebietes hier etwa sich bemühte, an der Spitze zu stehen. Ihre Sätze liegen durchweg ein gutes Stück unter den Sätzen der J. G. Farben, und in manchen der eisen-schaffenden Industrie nahestehenden Werken gibt es überhaupt keine Pension. Und dabei dürfte es doch feststehen,

daß gerade die Arbeitsleistung der Menschen der Schwerindustrie mit an der Spitze der Arbeitsleistung der deutschen Arbeiterschaft steht und daß andererseits die eisen-schaffende Industrie an Kapitalmacht bedeutend die J. G. Farben überragt. Die Kräfteabnutzung der Arbeiterschaft in der Schwerindustrie ist wohl größer als in irgendeiner anderen Industrie, und deshalb muß es eigenartig berühren, wenn eine Anzahl Werke erklärt, man könne nicht zahlen, weil das Vermögen der Pensionskasse in der Inflation verlorengegangen sei. Vielfach erfolgt nicht einmal eine Abfindung. Nur die alten Bezieher erhalten bis zu 10 M monatlich. Es darf aber nun doch als sicher angenommen werden, daß die Werke mit dem Gelde dieser Kassen gearbeitet und insolgedessen ihren Profit daraus gezogen haben. Die Öffentlichkeit empfindet dann eine solche Handlungsweise den alten Arbeitern gegenüber als bitter und bildet sich ihre Meinung über die Schwerindustrie.

Im Geschäftsbericht der Nordwestgruppe von Juni 1929 wird darüber geklagt, daß „das Unternehmertum der Großindustrie immer die öffentliche Meinung, teilweise in Gestalt von Entrüstungstürmen, gegen sich hatte“. Diese Beobachtung stimmt durchaus, aber auch die Schwerindustrie hätte sich sagen müssen, daß eine solche Stimmung nicht von ungefähr kommt und nur auf „erschreckendem Dilletantismus“ oder „Reidgefühl“ beruhen könne. Die Schwereisenindustrie hat Wirtschaftsführer größten Formats herausgebracht, man denke nur an Thyssen und Kirdorf; ihre Leistungen für die deutsche Wirtschaft sind unbestritten. Jedoch — und das ist der springende Punkt — sie sah ihr Werk, ihren Betrieb; aber sie sah auch nur ihr Werk. Die ungezählten Realitäten und Folgerungen für das gesamte Wohl, die Imponderabilien in der Behandlung der Arbeiterschaft

haben darunter vielfach in einem so starken Maße gelitten, daß selbst nach mancher Seite hin hervorragende Werksfürsorge (Wohnungsbau) das Manko nicht aufzuheben in der Lage war. Nicht zuletzt hat dabei die Behandlung der älteren Arbeiter eine große Rolle gespielt.

So geht denn eindeutig aus den Fragebogen hervor, daß gerade für die älteren Arbeiter ein größerer Schutz notwendig ist. Wir möchten dabei in erster Linie nicht einmal an gesetzgeberische Maßnahmen denken, sondern den Wunsch aussprechen, daß so etwas auf dem Wege „ehrlicher Arbeitsgemeinschaft“ zu erreichen, für alle Beteiligten von größerem Werte ist. Das gilt auch für den alten Arbeiter im Betrieb. Daß für den pensionierten Arbeiter mehr geschehen muß von Staats wegen, dürfte außer Frage stehen. Immer wieder wird in den Fragebogen die an sich berechnete Forderung ausgesprochen, dem älteren Arbeiter denselben Schutz zu gewähren wie dem Angestellten. Wir möchten auf den Artikel hinweisen in Nr. 25 unseres Organs, „Zum Ausbau der Invalidenversicherung“, der sich mit der unterschiedlichen Behandlung der Arbeiter und Angestellten in der Invalidenversicherung befaßt.

Es wird dem Staate manches noch zu tun übrig bleiben. Aber bei der Schwerefalligkeit der Staatsmaschinerie würden auch die alten Arbeiter noch lange warten müssen, bis etwas Durchgreifendes für sie geschieht. Deshalb hat unser Christlicher Metallarbeiterbund für die Opfer der Rationalisierung die *Alteninvalidenunterstützung* eingeführt, welche die organisierten alten Kollegen wenigstens vor dem Schlimmsten schützt. Aber auch hier gilt es, das Geschaffene zu erhalten, und das geschieht am besten durch eifrige Werbearbeit für unsern Verband und vor allem auch durch die richtige Beitragselngruppierung. G. W.

Internationale Kapitalistische Kräfte und der Unternehmer

Das letzte Jahr steht im Zeichen stärkster internationaler kapitalistischer Machtzusammenschlüsse. Wir lesen von einer gewissen Arbeitsgemeinschaft J. G. Farben und Ford, von einem Zusammenschluß der Vereinigten Glanzstofffabriken A.-G. und der Niederländische Kunstseidenfabrik Enka, von einer internationalen Stickstoffvereinbarung zwischen J. G. Farben und der chilenischen Salpeterindustrie in Südamerika, wir lesen vom Weltnickeltrust des Lord Melchett, wo 90 Prozent der Weltnickelproduktion in einer Hand vereinigt sind, von der weltumspannenden Kraft der Schwedischen Zündholz-A.-G., die allein rund eine Milliarde Mark an Staatsanleihen für verschiedene Länder vergeben hat, die ihr als Entgelt dafür auf absehbare Zeit ein absolutes Monopol in Zündhölzern gaben.

Man stelle sich das Wollen und die Macht dieser Riegentruste nur einmal vor. Der Schwedische Zündholztrust z. B. hatte 1917 ein Aktienkapital von rund 45 Millionen Schwedenkronen = rund 50 Mill. Mark. Erst vor acht Jahren, im Jahre 1921, begann der Trust seinen Eroberungszug über die Erde. Heute beträgt der Börsenwert der drei Spitzengesellschaften des Welttrusts (Schwedischer Zündholztrust, Kreuzer u. Toll und die amerikanische Gesellschaft International Match Corporation) nicht weniger als 3 Milliarden Mark. Heute besitzt oder kontrolliert dieser Trust in fast 40 verschiedenen Ländern über 150 Zündholzfabriken, in denen 60 000 Arbeiter beschäftigt werden. Vier Fünftel der Weltproduktion an Zündhölzern stammen aus Fabriken, die dem Trust gehören. Es sind keineswegs nur einige kleine und vielleicht industriell erst wenig entwickelte Länder, in denen der Trust den Zündholzmarkt mehr oder weniger monopolartig beherrscht, wie z. B. Griechenland, Jugoslawien, Ungarn, die Randstaaten, China, Ecuador, Peru und Chile, sondern auch eine Reihe hochindustrieller Großstaaten, wie z. B. England, Frankreich, Deutschland, Japan, die Vereinigten Staaten, Belgien und Holland. In vielen Ländern hat

der Zündholztrust es verstanden, sich auf absehbare Zeit ein absolutes Monopol zu sichern. Um die Regierungen für seine Pläne zu gewinnen, hat er ihnen mehrfach große Anleihen gegeben. So erhielt z. B. Frankreich von ihm 75 Millionen Dollar, Rumänien 30 Millionen Dollar, Ungarn 36 Millionen Dollar, Estland 7 Millionen Kronen, Griechenland 1 Million englische Pfund, Jugoslawien 22 Millionen Dollar, Polen 6 Millionen Dollar, Litauen 100 Millionen Lit, Ecuador 2 Millionen Dollar, Lettland 6 Millionen Dollar. Alles in allem Staatsanleihen im Werte von einer Milliarde Mark.

Da sind die Hochburgen der Gewinne, die Kunstseidenindustrie, die sich zu den profitreichsten Industrien aufgeschwungen haben. Der Konzern der Vereinigten Glanzstoff-A.-G. zu Elberfeld ist der mächtigste deutsche Kunstseidenfabrikant und mitbestimmender Herrscher in der Weltkunstseidenproduktion. Während der Konzern noch 1924 mit 30 Millionen Mark Kapital arbeitete, beträgt es jetzt bereits 75 Millionen, wobei festzustellen ist, daß — eine sehr seltene Tatsache — allein die offenen Reserven an die Höhe des Kapitals herantreiben.

Die sprunghafte Entwicklung dieses Kunstseidenriesen zeigt folgende Tabelle:

	1924	1925	1926	1927	1928
	in Millionen Mark				
Betriebsgewinn	11,1	12,4	14,2	21,2	28,1
Reingewinn	4,5	5,9	6,9	10,7	13,8
Dividendensumme	3,0	4,5	6,3	10,8	12,2
Dividende in Prozent	10	15	15	18	18
Liantien	0,45	0,68	0,62	1,0	1,27

Der Reingewinn dieses Konzerns hat sich also trotz der Jahr für Jahr herausgeschraubten Abschreibungen in diesen fünf Jahren fast verdreifacht, während die an die Aktionäre geflossenen Dividendengelder seit 1924 sich glatt vervierfacht haben. Wir dürfen dazu vermerken, daß bei den Sacharbeitern in der Spinneretel der Stundenlohn ganze 99 Pfg. und

Befruchtender Regen

ist notwendig für das Land, wenn es Früchte tragen soll. So ist

Die Arbeit des Vertrauensmannes

die aufmunternde, vorwärtstreibende, das Gute haltende und dem Schlechten wehrende Arbeit der Vertrauensmänner eine Voraussetzung für das Blühen des Verbandes.

Je mehr tüchtige Vertrauensleute, desto stärker der Verband!



In der Wäscherei sogar nur 85 Pfg. beträgt. Nun hat sich die Glanzstoff-A.-G. mit der Enka (Holland) verbunden, so daß in Europa überhaupt nur noch die englische Courtauld neben ihr bestehen kann.

Die Vereinigung zu Großtrusten und Syndikaten vollzieht sich mit unheimlicher Sicherheit weiter auf dem Metallgebiete. Wir erinnern nur an das internationale Kupferverkaufs syndikat, das seit Mitte Mai 1928 bis heute den Kupferpreis nicht weniger als neunmal steigerte. Man denke an die internationale Syndikatsgründung für Zink; an die amerikanische Aluminiumgesellschaft, die 60 Prozent der Aluminiumproduktion der Welt beherrscht; das europäische Rohstahlkartell gehört hierher. Ansätze zu ähnlichen Bildungen liegen vor bei Zinn, Blei, Mangan, Platin. Beim Nickel ist es schon weiter gediehen; beim Nickelmonopol handelt es sich nicht um ein Kartell oder Syndikat, sondern um die Schaffung eines Produktionstrustes, dessen Monopol von keiner Seite aus ernsthaft gefährdet werden kann. Nickel ist ein unentbehrliches Metall geworden. Es dient ja nicht nur zu Haushaltungsgegenständen; eine ganze Reihe technischer und wissenschaftlicher Geräte werden daraus gemacht, vor allem dient es zu Legierungen (Mischungen mit anderen Metallen) mit Kupfer, Aluminium, Silber, Mangan. Das bekannte Monel-Metall (eine Kupfer-Nickel-Legierung) ist besonders gewünscht wegen seiner Zugfestigkeit und Dehnbarkeit. Der Chef des englischen Chemietrustes, Lord Melchett, vorher hieß er Sir Alfred Mond, davor Herr M. Hirsch, ist auch der Leiter des Weltnickeltrustes, dessen Börsenwert auf 2,5 Milliarden Mark steht. Die englische Zweiggesellschaft konnte 1928 nicht weniger als 27 Prozent Dividende ausschütten. Wir möchten nur die Löhne der Arbeiter in den Nickelgruben kennen!

Es braucht gar nicht erwähnt zu werden, welchen Einfluß solche Machtgebilde auf die jeweiligen Regierungen auch sogenannter hyperdemokratischer Staatsgebilde haben. Oft werden dem Trust die Staatsbürger, die konsumierenden Schichten überantwortet mit dem Erfolg, daß z. B. in Peru ein einziges Streichholz 3 Pfg. kostet.

Daher auch das Jagen des Großkapitalismus nach Einfluß auf die ausschlaggebende Weltpresse. Man bietet Preise dafür, die weit über dem Wert des Objektes liegen. So hat seit Anfang April 1929 in Frankreich ein förmliches Wettrennen um die Aktienmajorität des „Temps“, der für die große Politik offiziösen französischen Zeitung, eingesetzt. Für die Aktienmajorität des „Temps“ (65 000 Stück von insgesamt 125 000 Stück) wollte die Nordbahn 465 Fr. pro Stück zahlen bei einer Börsenbewertung von 450–455 Fr. Die „Union des Mines“, die Zentralorganisation des französischen Bergbaus, im Verein mit dem „Comité de Forges“, dem Spitzenverband der französischen Schwereisenindustrie, bot 475 Fr. pro Stück und konnte den Verkauf abschließen.

In Deutschland ist zwar der direkte Einfluß des Kapitalismus auf den Lauf der Politik durch Tätigkeit von Bank- und Industrievertretern in den Parlamenten und in der Regierung nicht stark sichtbar, aber deutlicher ist der indirekte Einfluß auf die Parteien, der schon bis in die Aufstellung von Kandidaten und, wie die Presse meldete, auch Finanzierung der Wahlen gewisser Parteien geht. Wir machen

aber ferner bei uns in Deutschland auch die seltsame Erfahrung, daß Minister a. D., auch wenn sie nicht aus der Wirtschaft hervorgegangen sind, gewissermaßen eine Anwartschaft auf hohe Posten in der Wirtschaft haben. Man wird dabei die Meinung nicht los, als sollten dann von der Wirtschaft die politischen Verbindungen, die ein Minister a. D. immer noch hat, für private Interessen nutzbar gemacht werden. Der Wege zur Beeinflussung der Demokratie gibt es viele, und es sind oft gerade die unscheinbarsten, die am gefährlichsten sind.

Man würfelt heute um hohe Einsätze, und die höchsten sind: Beeinflussung des Staates, ohne daß die Masse es merkt, und Beeinflussung des Marktes unter möglicher Ausschaltung der Konkurrenz, des Wettbewerbs.

Es wird heute so viel von der Notwendigkeit des freien Unternehmers gesprochen, von der schöpferischen Einzelpersönlichkeit, die durch keine Organisation und kein System ersetzt werden kann, wie Poensgen auf der Jubiläumstagung von Nordwest hervorhob. Die christliche Arbeiterschaft steht dieser schöpferischen Einzelpersönlichkeit gar nicht ablehnend gegenüber; sie hält sie im Gegenteil notwendig für eine gute Wirtschaftsentwicklung, ebenso wie sie eine gesunde Konkurrenz für notwendig hält. Aber wir dürfen fragen: Wo ist denn heute noch diese schöpferische Einzelpersönlichkeit im Unternehmertum? Das Unternehmertum hat sich selbst durch Kartelle, Syndikate, durch Konzerne und Truste so durchorganisiert, daß der einzelne kaum in dem Umfange die Geschicke mitbestimmen kann, wie es z. B. vor 40 oder 50 Jahren noch der Fall war. Es war tragisch, wie auf der gleichen Tagung der Nordwestgruppe der Festredner Professor Salin der „schöpferischen Einzelpersönlichkeit“ das Sterbelied sang:

„Diese Zusammenschlüsse haben die Zahl und den Selbständigkeitsgrad der Unternehmer gegenüber dem vorigen Jahrhundert wesentlich und dauernd verringert. Die Machtstärkung, welche der Zusammenschluß für einzelne Gruppen und Industrien mit sich brachte, war und ist verbunden mit einem Zurücktreten der Einzelpersönlichkeiten. Der echte Unternehmer vereinigte Kühnheit und Rechenhaftigkeit des Plans und der Durchführung, vereinigte Phantasie und Verstand, Kräfte des Schens und des Willens, des Gestaltens und des Lenkens. Je weiter aber die Rationalisierung fortschreitet, um so mehr wird der Raum für die Betätigung der besten dieser Kräfte eingeengt. Je überschaubarer die Wirtschaft der Nation und der Welt, die Größe der Erzeugung und des Bedarfs der Stand und der Fortgang der wirtschaftlichen Wechselagen wird, um so weniger bedarf es des Wagemuts früherer Zeit, um so weniger des Fingerspitzengeföhls für den Wandel und die Entwicklung der Wirtschaft. — Man kann die dargelegte Entwicklung bedauern, jedoch ist eine Rückkehr zum freien Wettbewerb unmöglich.“

Wir möchten annehmen, daß die „kalte Sozialisierung“, ein Schlagwort, das man heute vielfach braucht, viel schneller leider vom Unternehmertum selbst betrieben wird, als sie jemals durch den gegenwärtigen Staat betrieben werden kann.

Was bleibt dann noch übrig? Um mit Salin zu sprechen: der „große Unternehmer“, d. h. der Mann der Truste, der Monopole, der alle Register der Beeinflussung der Öffentlichkeit spielen läßt und die Konsumenten als seine ständige Garde besitzen möchte, der er seine Preise aufzwingen will. Wir sind auch in Deutschland in einigen Industriezweigen schon dort angelangt. Diese Mächte sind aber nun nirgendwo empfindlicher, als wenn ihr Machtgebiet etwas eingeengt würde. Daß demgegenüber die schwächeren Schicht-

ten geschützt werden müssen, sei es durch Selbsthilfe in den gewerkschaftlichen Organisationen, sei es, wenn notwendig, auch durch Staatshilfe, braucht nicht näher erörtert zu werden. Um nun beide Kräfte, die gewerkschaftliche Selbsthilfe und die Staatshilfe, zuungunsten der Arbeiterschaft zu schwächen, läßt man alle Register spielen, vom Kampf gegen die Sozialversicherung angefangen bis zum Kampf gegen den Staat und gegen das Schlichtungswesen.

Wenn auf der Tagung der Nordwestgruppe von „Diktaturgelüsten“ gesprochen wurde, so dürfen wir sagen, daß sie bei der Arbeiterschaft doch wohl weniger zu finden sind als auf einer anderen Seite. Wir als christliche Metallarbeiter lehnen eine Diktatur von unten, aber nicht minder auch eine von oben ab. Was wir wollen, ist: auf dem Boden der Gleichberechtigung im Rahmen des Gesamten unsere berechtigten Interessen vertreten. Wie.

Um die Publizität der Wirtschaft

III.

Die periodischen Rechnungsweize, Jahres- und Monatsrechnungen, müssen so aufgebaut werden, daß sie den wirklichen Erfolg nachweisen. Sie sollen zeigen, durch welche Wirtschaftstätigkeit der Gewinn erzielt bzw. der Verlust verschuldet ist. Kurz gesagt: das Wirtschaftsgebaren, die Wirtschaftsführung und das Resultat der Wirtschaftlichkeit des Unternehmens muß durch ein zu diesem Zwecke aufgebautes Rechnungswesen offensichtlich gemacht werden. Es ist ein Leichtes, diese Ziele durch das kaufmännische Rechnungswesen zu erreichen, wenn der Betriebsleiter den Willen dazu hat.

Mit der Ausgestaltung des Rechnungswesens ist es aber allein noch nicht getan. Wenn das Rechnungswesen eine Geheimwissenschaft der Betriebseigner bleibt, in die niemand hineinzureden hat, dann ist es dem Staate nicht möglich, die Maßnahmen zu ergreifen, die zum Schutze der wirtschaftlich Schwachen notwendig sind. In dieser Hinsicht ist mit dem bestehenden gesetzlichen Publikationszwang wenig zu machen.

Angenommen, die zur Veröffentlichung kommenden Zahlen wären auf Grund ordnungsmäßiger Buchführung ermittelt, sie würden den wirklichen Erfolg der Periode ausweisen. Dann ist hiermit trotzdem nicht viel erreicht, denn die einzelnen Zahlen sind in der Regel nur die Schlussalden vieler Konten, so daß die einzelnen Bilanzpositionen über die wirkliche Wirtschaftsführung keinen Aufschluß geben. Da sie dazu das Schlussergebn eines oft großen Rechnungsapparates sind, lassen sie einen Einblick in das Getriebe und die Wirtschaftsführung während der Rechnungsperiode nicht zu.

Aber vielfach sind die veröffentlichten Bilanzen nicht einmal der Niederschlag der Wirtschaftlichkeit der betreffenden Unternehmung in der Periode. Jeder Bilanzfachmann kennt die Bilanzfraturen, die in der Praxis eine große Rolle spielen. Man braucht ja nur an die Bilanzen unserer Großindustrie in den letzten Wochen zu erinnern. Die eine Gruppe hat das Bestreben, möglichst hohe Dividende auszuschütten, vielleicht aus betriebspolitischen Gründen, um etwa bei Aufnahme ausländischer Anleihen bei den Kapitalgebern in günstigem Lichte zu erscheinen. Die andere Gruppe schüttet möglichst wenig Dividende aus, vielleicht um aus dem so eingesparten, nichtverteilten Gewinn Neuanschaffungen zu machen, vielleicht aber auch, um gegen zukünftige Bestrebungen der Sozialpolitik gerüstet zu sein. Diese Dividen-

denpolitik der Großindustrie, verbunden mit sonstigen Bilanzfraturen, mag für die einzelnen Betriebe sowohl vom egozentrischen Standpunkt als auch vom betriebspolitischen Standpunkt aus vorteilhaft sein, macht aber den bestehenden Publizitätszwang für die Arbeitnehmerschaft illusorisch.

Wie kann das kaufmännische Rechnungswesen in den Dienst der Arbeitnehmerschaft gestellt werden?

Es soll hier nicht die materielle Seite dieses Problems, wie das Rechnungswesen gestaltet werden muß, um der Durchleuchtung der Betriebe zu dienen, dargelegt werden. Die Betriebswirtschaftslehre bearbeitet diese Frage in ausgiebigem Maße. Die Ergebnisse ihrer Forschung, verbunden mit den Fortschritten der Buchungstechnik (Durchschreibebuchhaltung, maschinelle Hilfsmittel), sind so, daß es leicht ist, den Betrieben ein Rechnungswesen zu geben, das alle Fragen beantwortet, die zu stellen sind, um über die Betriebsführung und Wirtschaftsgebarung urteilen zu können.

Hier soll nur die formale Seite obiger Frage näher dargelegt werden. Wenn das Rechnungswesen seine ihm zugedachten Funktionen wirklich erfüllen soll, dann ist es notwendig, daß der Staat genaue Vorschriften über Aufbau, Ausgestaltung usw. des Rechnungswesens für solche Betriebe erläßt, die eine gewisse Größe erreicht haben. Es ist hier selbstverständlich nicht gemeint, daß der Staat die Form der Buchhaltung (d. h. ob amerikanisches System, ob Lose-Blatt-Buchführung oder sonst irgendein anderes System usw.) gesetzlich regelt, auch nicht, welche Konten jeder Betrieb zu führen hat u. ä. Die Betriebe sind zu unterschiedlich, als daß sie in dieser Hinsicht in eine schematische Form gepreßt werden dürfen. Die Organisation des Rechnungswesens muß auf den Betrieb individuell zugeschnitten sein, wenn sie ökonomisch sein soll. Ein Reglementieren auf diesem Gebiete würde unserem Ziele auch gar nicht näherkommen. — Gemeint ist hier vielmehr einmal eine dahingehende Vorschrift, daß die

Unternehmungen ein Rechnungswesen einführen, welches die Betriebsgebarung, die Erfolgsermittlung der Einzelbetriebe eines Unternehmens dartut und so gestaltet ist, daß jeder Geschäftsvorfall buchhalterisch erfaßt wird, um Verschleierungen, wenn nicht unmöglich zu machen, so doch zu erschweren (doppelte Buchhaltung, gesonderte Abrechnung der Einzelbetriebe!). Weiter müßten über die Organisation des Rechnungswesens bestimmte Gesetzesvorschriften erlassen werden, um ein Sich-



R. Buisé

Mittagsrast

zurechtfinden in der Rechnungsführung eines jeden Betriebes für den Außenstehenden zu erleichtern und auf diese Weise eine schnelle Kontrolle zu ermöglichen. Gedacht ist hier an Maßnahmen, wie sie im Unterausschuß für Rechnungswesen, der ein Mitglied des Ausschusses für wirtschaftliche Verwaltung

im „Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit“ bildet, bearbeitet werden. Genannter Unterausschuß sucht auf Grund eines von Professor Schmalenbach aufgestellten Normalkontenrahmens das Rechnungswesen der einzelnen Industriezweige zu normalisieren. (Schluß folgt.) Sch. K.

Aus unserer Verbandstätigkeit

Lohnentwicklung und Tarifverträge

I.



Wenn man von Zeit zu Zeit einen Rückblick auf die Tätigkeit des Verbandes wirft, dann gewinnt man einen starken Eindruck von dem gewaltigen Ausmaß an Arbeit, welches der Christliche Metallarbeiterverband Jahr für Jahr leistet. Obgleich ein gedruckter Geschäftsbericht nur der jeweiligen Generalversammlung des Verbandes vorgelegt wird, ist es gut, sich zwischendurch abschnittsweise Rechenschaft über die Verbandsarbeit abzulegen, wie es nachstehend in einigen Uebersichten über die wirtschaftliche Lage der Metallarbeiter im Jahre 1928 geschehen soll.

Die Lage der Arbeiterschaft in Deutschland kann angesichts der dauernden Erwerbslosigkeit von 1—2 Millionen, die auf den Arbeitsmarkt drücken, nicht als günstig bezeichnet werden. Trotzdem konnte der Christliche Metallarbeiterverband im Jahre 1928 noch mehr als 850 Bewegungen durchführen, von denen allein 500 Lohnbewegungen waren. Der 1925 begonnene Kampf um den Friedensreallohn wurde mit aller Kraft fortgesetzt. Dabei waren zum Teil schwere Kämpfe mit dem Unternehmertum zu bestehen. Trotzdem konnten erhebliche Lohnsteigerungen im Berichtsjahr durchgeführt werden.

Die Lohnentwicklung der letzten Jahre gegenüber der Vorkriegszeit zeigt in der Metallindustrie folgendes Bild:

Metall- Industrie	Facharbeiter			Hilfsarbeiter			Reichs- indexziffer für die Lebens- haltungskosten
	Gesamt- durch- schnitts- verb. je Stb. Pfg.	prozentuale Steigerung gegenüber Vorjahr 1913	prozentuale Steigerung gegenüber 1913	Gesamt- durchschn.- Verdienst je Stb. Pfg.	prozentuale Steigerung gegenüber Vorjahr 1913	prozentuale Steigerung gegenüber 1913	
1913	60	—	—	41	—	—	100
1924	60	—	—	46	12,2%	12,2%	135,4
1925	70	16,6%	16,6%	54	17,4%	31,7%	141,2
1926	71	1,4%	18,3%	54	—	31,7%	144,3
1927	79	11,2%	31,6%	60	11,1%	46,3%	151,3
1928	86	8,8%	43,3%	66	10%	61%	152,7

Die prozentuale Steigerung gegenüber 1913 zeigt, daß erst im Jahre 1928 die kleinere Zahl der Hilfsarbeiter den Friedensreallohn, gemessen an der Reichsindexziffer, überschritten hat, während das Gros der Facharbeiter ihn noch nicht erreicht hat. Das zwingt uns so sehr dazu, um eine Lohnhöhe zu kämpfen, die auch der Arbeiterschaft ermöglicht, an der fortschreitenden Kultur und ihren Gütern Anteil zu haben.

Die Zahl der Tarifverträge, an deren Abschluß der Christliche Metallarbeiterverband beteiligt ist, betrug am Ende des verflorenen Jahres 259. Von diesen Tarifverträgen werden 23 885 Betriebe mit 1 933 121 Metallarbeitern erfaßt, wovon 111 414 Verbandsmitglieder sind, darunter 6079

weibliche. 1264 Verbandsmitglieder wurden am Jahreschluß von keinem Tarifvertrag erfaßt, weil die betreffenden Verträge abgelaufen waren und ihre Erneuerung noch nicht zustande gekommen war. Von den 259 Tarifverträgen sind 3 Reichstarife, 12 Landestarife, 56 Bezirkstarife, 141 Ortstarife und 47 Werkstarife. 26 Tarife sind für allgemein verbindlich erklärt. 150 Tarife blieben im Jahre 1928 unverändert.

Im Verlauf des Jahres 1928 erfolgten 109 Neuabschlüsse und Erneuerungen von Tarifverträgen, die für 13 533 Betriebe mit 1 281 591 Metallarbeitern Geltung haben. Davon werden 74 867 Verbandsmitglieder erfaßt, darunter 3777 weibliche. 41 dieser neuen Tarifverträge für 36 239 Mitglieder kamen durch Schiedsspruch zustande und 5 Verträge für 18 169 Mitglieder nach Streik oder Aussperrung.

Neben den Tarifabschlüssen wurden vom Christlichen Metallarbeiterverband im Berichtsjahr 855 Bewegungen durchgeführt; davon waren 780 friedliche, 51 Angriffsstreiks, 3 Abwehrstreiks und 21 Aussperrungen. 237 Bewegungen wurden von unserm Verband allein geführt und 618 mit andern Verbänden gemeinsam, wobei in 129 Fällen die Mehrheit christlich organisiert war. An den 855 Bewegungen waren 217 869 Verbandsmitglieder beteiligt, wovon 181 211 männliche, 12 034 weibliche und 24 624 jugendliche waren. Danach wurden für jedes Verbandsmitglied durchschnittlich 2 Bewegungen im Berichtsjahr geführt.

Die Ursache der Bewegungen war gegeben in 494 Lohnforderungen, 95 Forderungen auf Arbeitszeitverkürzung, 12 Maßregelungen, 85 Lohnkürzungen, 17 Forderungen auf Arbeitszeitverlängerung, 72 Tarifverbesserungen, 33 Tarifverschlechterungen, 23 Fällen der Abwehr sonstiger Verschlechterungen und 24 verschiedenen sonstigen Gründen.

Der Ausgang der Bewegungen war in 353 Fällen von vollem Erfolg begleitet, in 431 Fällen wurde ein teilweiser Erfolg erzielt und 71 Fälle blieben ohne Erfolg.

Die Beteiligung der Bewegungen erfolgte in 93 Fällen durch Vermittlung von Arbeiterkommissionen, 406mal durch Verbandsbeamte, 43mal in der Tarifgemeinschaft, 234mal durch Schlichtungsausschüsse und 79mal durch sonstige Schiedsstellen.

So ist im Jahre 1928 umfangreiche Arbeit zur Vertretung der wirtschaftlichen Interessen der Metallarbeiter durch den Verband geleistet und es sind wiederum große Erfolge errungen worden. Es liegt an unsern Mitgliedern, diese Erfolge auszuwerten und namentlich die zahllosen Unorganisierten davon zu überzeugen, daß der gewerkschaftliche Zusammenschluß die beste Gewähr bietet für die Hebung der Lage der Arbeiterschaft. K. Dudey.

Mitarbeit und Verantwortung in der Ortsgruppe



Das Leitmotiv aller unserer gewerkschaftlichen Arbeit ist: Wie diene ich am besten den Interessen der Kollegenschaft? Wie bringe ich den Verband vorwärts? Wie halte ich die Bewegung am Ort lebendig und beweglich? Ist es möglich dadurch, daß man alle Verantwortung auf einen Punkt, auf den Leiter, den Vorsitzenden zusammenzieht und gewissermaßen ihm allein die Verantwortung und damit auch die Arbeit aufhals, das heißt indem ich zentralisiere, oder

erreicht man es besser dadurch, daß man die Verantwortung und die Mitarbeit teilt, möglichst viele Kollegen an die Verbandstätigkeit bindet, ihnen Spezialaufgaben stellt und sie von ihnen durchführen läßt, d. h. indem man dezentralisiert.

So abstrakt darf man zwar nun die Arbeit in einer Ortsverwaltung nicht auffassen. Man wird beide Systeme gut miteinander zu verbinden suchen müssen. Eine bestimmte Zentralisation, auch in der Verwaltungsstelle, muß da sein. Die letzte Verantwortung muß der erste Mann tragen; Direk-

ken müssen von ihm ausgehen, die Führung muß er in der Hand behalten. Das ist notwendig. Andererseits ist aber auch richtig, daß nur eine Zentralisation in der gewerkschaftlichen Organisation weder angebracht noch vorteilhaft ist.

Wir hören oft die Klagen über mangelnde Mitarbeit der Kollegen. Aber woran liegt das? Mit dem Auffordern zur Mitarbeit allein ist noch gar nichts getan. Unsere Kollegen wollen zur Mitarbeit angegangen werden. Sie wollen Aufgaben gestellt bekommen, aber auch mitberaten und in Kenntnis gesetzt werden über das Wohl oder Nichtwohlergehen ihrer Bewegung. Die heutige Gewerkschaftsbewegung mit ihren vermehrten Aufgaben und Arbeiten verlangt gebieterisch einen größeren Kreis von Mitarbeitern. Diese sind jedoch nur dann zu gewinnen, wenn von der zentralen Stelle in Verwaltung und Ortsgruppen die Notwendigkeit einer weitmöglichen Verteilung gewerkschaftlicher Aufgaben und Arbeiten erkannt und durchgeführt wird. Gewiß bringt diese Dezentralisation eine Fülle von Arbeit. Diese jedoch ist wieder zu erfüllen, da ein größerer Stab von Mitarbeitern heranwächst. Ebenso entstehen aus diesen Mitarbeitern die geeigneten Führer. Greifen wir einmal aus den vielen Fragen, Aufgaben und Arbeiten, die uns beschäftigen, eine heraus.

Wie gestalten sich die Bewegung beweglich? Die Antwort hieraus lautet: Indem ich als Führer, ganz gleich an welcher Stelle ich stehe, die Kollegen für ihre Sache zu interessieren verstehe. Ist das Interesse der Kollegschaft geweckt, dann ist die Beweglichkeit, das Mitarbeiten für die Bewegung gegeben. Hierzu ist von besonderer Wichtigkeit:

1. Ortsgruppen mit dem notwendigen Vorstands- und Vertrauensmännerkörper sind an allen Orten einer Verwaltung zu errichten, und mag der Ort auch noch so klein sein.
2. Errichtung von Betriebsorganisationen sowie die Abhaltung regelmäßiger Betriebsversammlungen für gleichgeartete Betriebe.
3. Errichtung von Fachgruppen sowie das Beschäftigen dieser Kollegen mit Fachfragen.
4. Die Errichtung von Jugendgruppen.

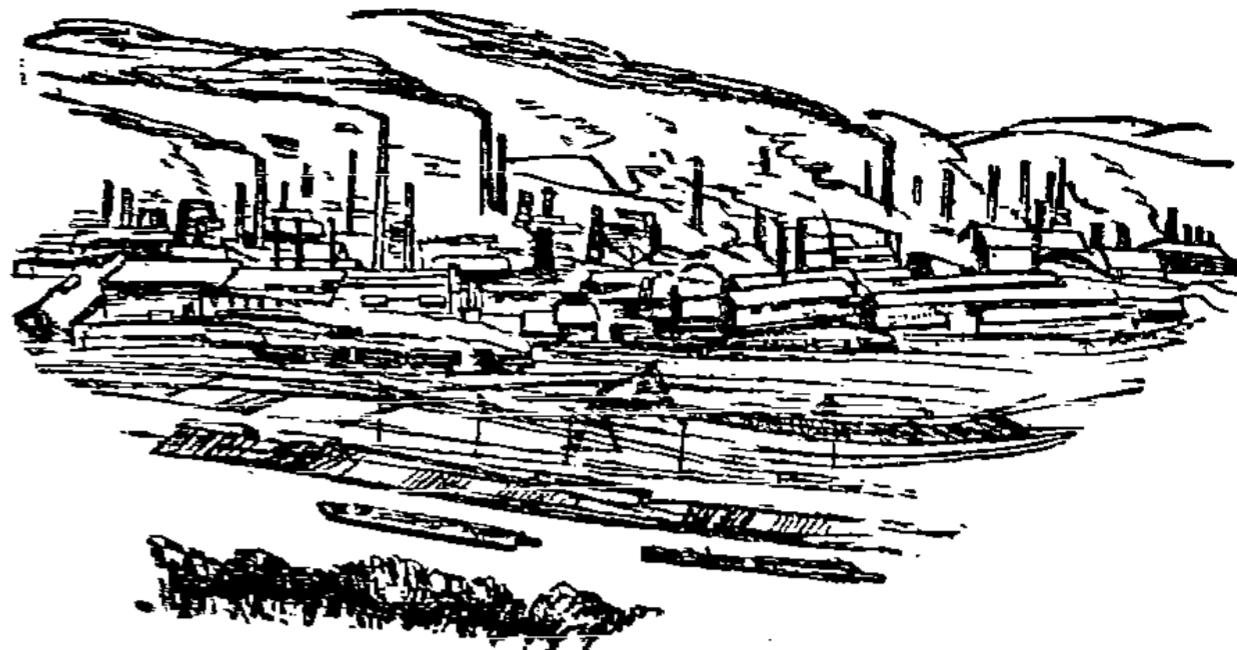
Bestimmt wird mancher sagen, dieses ist nichts Neues. An einer Gegenüberstellung jedoch soll gezeigt werden, daß, wenn dieses durchgeführt, man sich gleichzeitig aber auch auf den Standpunkt stellt, Hindernisse sind da, damit sie überwunden werden, dann wird der Erfolg für unsern Verband nicht ausbleiben.

Als Beispiel diene eine Verwaltung bei starker Zentralisation sowie die Entwicklung derselben Verwaltung beim Uebergehen zu einer stärkeren Dezentralisation der gewerkschaftlichen Arbeiten. Die Entwicklung einer Verwaltung läßt sich besonders an folgenden Positionen feststellen: am Markenverkauf sowie an der Zahl der Aufnahmen und Uebertritte.

Entwicklung dieser Verwaltung 1928 bis zum 1. Juli:
1. Quartal: Aufnahmen und Uebertritte 21, Markenverkauf 7187, davon 1. Klasse 3699; 2. Quartal: Aufnahmen und Uebertritte 14, Markenverkauf 6829, davon 1. Klasse 3628.



Im Malzwerk



Dütenwerk Burbach-Saar

Uebergang zur Dezentralisation. Entwicklung vom 1. Juli 1928 bis 1. Januar 1929: 3. Quartal: Aufnahmen und Uebertritte 39, Markenverkauf 7305, davon 1. Klasse 4009; 4. Quartal: Aufnahmen und Uebertritte 276, Markenverkauf 9252, davon 1. Klasse 5085.

Entwicklung vom 1. Januar 1929 bis 1. Juli 1929:
1. Quartal: Aufnahmen und Uebertritte 122, Markenverkauf 10938, davon 1. Klasse 6567; 2. Quartal: Aufnahmen und Uebertritte 106, Markenverkauf 11472, davon 1. Klasse 6819.

Diese Entwicklung zeigt, daß im ersten Halbjahr 1928 an Aufnahmen und Uebertritten 35 zu verzeichnen waren, während im ersten Halbjahr 1929 an Aufnahmen und Uebertritten 228 herbeigekommen sind. Es ist dieses eine fast siebenfache Steigerung und zeigt eine größere Beweglichkeit und Betätigung unserer Kollegen. Ein ebenfalls günstiges Bild beim Markenverkauf. Im ersten Halbjahr 1928 wurden an Marken 14016 verkauft, dagegen sind im ersten Halbjahr 1929 an Marken 22410 verkauft worden. Auch hier eine Steigerung von 8394 Marken gegenüber der ersten Hälfte des Jahres 1928. Die finanzielle Stärkung des Verbandes ergibt sich sodann noch besonders in der Markensteigerung der 1. Beitragsklasse. Es wurden im ersten Halbjahr 1928 in dieser Klasse 7327 Beitragsmarken, dagegen im ersten Halbjahr 1929 17386 Beitragsmarken verkauft. Dieses ergibt ein Mehr an Beiträgen dieser Klasse von 6059 Marken. Zur Steigerung der Mitgliederzahl braucht nichts gesagt zu werden, da dieselbe sich aus der Steigerung der verkauften Markenzahl ergibt.

Des weiteren sind durch die Gründung neuer Ortsgruppen und der damit verbundenen Errichtung von Vorstands- und Vertrauensmännerkörper dem Verbands neue Mitarbeiter entstanden. In jedem Orte finden die Mitgliederversammlungen statt. Wenn auch der Besuch noch nicht voll befriedigt, so werden doch durch die Ortsgruppenversammlungen im Monat durchschnittlich 200 bis 250 Mitglieder als Versammlungsbesucher erfaßt und aufgeklärt. Eins ist bestimmt: aus diesen Versammlungsbesuchern werden wieder neue Kräfte für den Verband lebendig gemacht. Nicht zu unterschätzen ist hierbei, daß durch das Abhalten dieser Ortsgruppenversammlungen den Kollegen der Besuch der Versammlungen erleichtert worden ist. Somit haben wir die freudige Tatsache zu verzeichnen, daß durch diese Einführung das Erfassen der Kollegen in Versammlungen sich um das Sechsfache gehoben hat. Eine gleich gute Entwicklung ist mit der Durchführung der Betriebsorganisation sowie mit dem Abhalten von Versammlungen gleichgearteter Betriebe zu verzeichnen. Durch die Einführung der Fachgruppen sind Fortschritte erzielt; gleichzeitig befinden sich die Jugendgruppen auf dem Wege der Entwicklung. Die Zahl der Vertrauensmänner hat sich verdreifacht und die Bewegung ist hierdurch beweglich gestaltet.

Nun zum Schluß: Diese Entwicklung konnte erreicht werden durch die Verteilung der gewerkschaftlichen Arbeit auf möglichst viele Schultern und durch die Durchführung der in den vier Punkten genannten Aufgaben.

Das Vertrauen ist gestärkt und unser Verband ist im Interesse der Arbeiterschaft ein gutes Stück vorwärts gekommen.

Die menschliche Arbeitskraft, das kostbarste Gut im Betrieb

Wir haben den Betriebschef eines großen süddeutschen Betriebes gebeten, über diese so wichtige Frage zu unsern Kollegen in unserm Organ zu sprechen. Wir sind ihm für den Artikel dankbar, wie wir auch durchweg unterschreiben können, was er jagt. Aber die Arbeiterschaft wird darauf zu achten haben, daß der Arbeitsrhythmus nicht so verschärft wird, daß auch daraus ein Raubbau folgt. Wir bitten ganz besonders aufmerksam lesen zu wollen, was er als Betriebschef über Bandarbeit und Entlohnung sagt. Zwar werden ihm darin alle Arbeiter zustimmen, aber ein großer Teil des angeschnittenen Problems kann nicht gelöst werden, weil eine Menge der Arbeiterschaft infolge Unorganisiertsein eine Lösung in einem für sie günstigem Sinne anscheinend nicht will. Die Red.



früher war's aber gemütlicher hier in der Bude; da gab es noch nicht dieses Hasten und Jagen! — Oft habe ich diesen Stoßseufzer vernahmen müssen. In jeder Epoche schwärmt man nur zu gern von der „guten, alten Zeit“. Wir beneiden unsere Väter und Großväter, und uns werden vielleicht wieder unsere Kinder und Enkel beneiden. Aber versehen wir uns doch einmal zurück zur Jahrhundertwende. Ueberaus anspruchslos und bescheiden haben die Menschen zu der Zeit gelebt. Wären wir zufrieden mit dem, was unsere Altvordern besaßen, so könnte es bei uns gewiß auch „einen Gang langsamer“ gehen. Aber wir haben kulturell im zwanzigsten Jahrhundert große Fortschritte gemacht und stellen heute mit Recht größere Ansprüche an das Leben in bezug auf Ernährung, Wohnung, Kleidung und kulturelle Bedürfnisse. Zu den gewachsenen Ansprüchen kommen die Lasten, die wir durch den unglücklichen Ausgang des Krieges zu tragen haben. 4½ Milliarden jährlich aufzubringen ist keine Kleinigkeit und nur bei intensivster Arbeit möglich.

Früher hatte man Zeit, viel Zeit, aber das Menschenleben galt keinen Pfifferling. Bewundernd stehen wir heute vor den Bauwerken, die Jahrtausende überdauert haben. Aber wieviel Schweiß und Menschenblut kleben wohl an den Pyramiden und an der Chinesischen Mauer! Mit rücksichtslosem Massenaufwand an Menschen, bei Anwendung primitivster Mittel, ich nenne nur Keil, Sebel und die schiefe Ebene, wurden die Bauwerke in jahrzehntelanger Arbeit errichtet, um den Ruhm der Erbauer noch heute zu verkünden. Die ungeheure Zahl der bei den Bauten zugrunde gerichteten Menschen hat man längst vergessen.

Die Technik hat riesige Fortschritte gemacht. Heute wäre die schwache Menschenkraft bei derartigen Bauten nahezu ausgeschaltet. Die Allesbeherrscherin, die Maschine, von kundiger Menschenhand gelenkt, würde mühelos das Brechen der riesigen Steine, das Behauen und das Befördern an die Baustelle besorgen. Große Kräne würden beim Aufbau verwendet, und in einem Bruchteil der damals aufgewandten Zeit sähen wir die imponierenden Bauwerke vor unseren Augen entstehen.

Die Verwendung von Menschen ist heute zahlenmäßig geringer geworden, aber die Anspannung der Kräfte des einzelnen Menschen nimmt dauernd zu.

Das Arbeitstempo kann nicht beliebig gesteigert werden. Es findet seine Grenze bei der physischen Leistungsfähigkeit des Menschen. Man erkennt bereits die großen Gefahren und ist neuerdings darauf bedacht, Möglichkeiten zu ersinnen, die eine vorzeitige Kräfteabnahme unterbinden. Die Ausführung der Arbeit in einem bestimmten Rhythmus wird angestrebt.

Was heißt Rhythmus? — Mit dem Ausdruck bezeichnet man eine geordnete Folge von Zeitabteilungen. Ein taktmäßiges Arbeiten, gleichsam ein Mitschwingen, soll erreicht werden.

Das Schiefersteinsche Prinzip darf hier vergleichsweise herangezogen werden. Schieferstein versucht durch Ruhbarmachung der auftretenden Schwingungen an der Arbeitsmaschine, d. h. Umwandlung dieser Schwingungen in ruhbare Arbeit, die Arbeitsleistung der Maschine ohne Mehraufwand an Energie zu steigern.

Durch Ausführung der Arbeit im Gleichmaß sucht man auch die motorische Kraft des Menschen zu sparen und erreicht doch bei Schonung der physischen Kräfte eine größere Arbeitsleistung.

Es sind interessante Versuche, besonders in Dresden von Professor Sachsenberg (Lehrstuhl für Betriebswissenschaften), auf dem Gebiete des Arbeitsrhythmus gemacht worden. Durch sorgfältiges Studium fand man bei einer Anzahl von Arbeitsverrichtungen verschiedener Art „gegenläufige“ Bewegungen, schaltete diese aus und war überrascht über die Mehrausbringung, ohne daß sich Ermüdungserscheinungen bei den Arbeitern zeigten. Die Versuche wurden erstmalig mit Erfolg in einer Zigarettensfabrik durchgeführt.



Uhe

und Uhe

In der Steineret

Um monotone Arbeit schmählicher zu gestalten, werden neuerdings in ruhigen Arbeitsräumen Radiokonzerte veranstaltet. Dabei wird darauf geachtet, daß möglichst Arbeitsrhythmus und Rhythmus der Musik übereinstimmen. Wird diesem wichtigen Umstand nicht die genügende Beachtung geschenkt, so entstehen künstlich herbeigeführte „Gegenläufigkeiten“, die geradezu hemmend auf den Gang der Arbeit einwirken können. An Stelle der Belebung und Erfrischung durch die gehörte Musik tritt vorzeitige Ermüdung ein.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß bei richtiger Abstimmung von Arbeitstakt und Takt der Musik die belebende Wirkung bei musikalischen und unmusikalischen Menschen die gleiche ist. Ausschlaggebend ist also nur der Rhythmus, nicht die Musik selbst, die natürlich dem Musikalischen noch nebenbei einen Genuß gewährt, auf den der Unmusikalische verzichten muß.

Man kann durch ein gewisses, periodisch auftretendes Geräusch, beispielsweise verursacht durch das Niederfallen eines Hammers, bis zu einem gewissen Grade die gleiche Wirkung erzielen.

Das lustige Klingeln der Handramme beim Pflastern der Straßen ist jedem bekannt. Arbeiten mehrere Kolonnen zusammen, so wird man stets ein taktmäßiges Arbeiten beobachten können. Der Beobachter findet Wohlgefallen an dem melodischen Geräusch. Beim Arbeitenden ist auch hier allein der Rhythmus, in dem die Arbeit ausgeführt wird, ausschlaggebend. Ganz taktmäßig hebt er die Ramme und läßt sie auf den Pflasterstein niederfallen. Der Beobachter glaubt, die Arbeit gehe sogar recht gemütlich vor sich, denn der Arbeiter an der Ramme 1 — beispielsweise beim Ar-

beiten von vier Mann an einer Arbeitsstelle — wartet erst immer das Niederfallen der Ramme 2, 3 und 4 ab, bis an ihn wieder die Reihe kommt, seine Ramme niederfallen zu lassen. Und doch schafft er mehr, als wenn er ohne seine Kollegen allein an der Arbeitsstelle tätig sein würde. Bei geringerer Arbeitsleistung würde er trotzdem eher ermüden.

Der Bahnarbeiter in der Rote verlangt von dem Neueintretenden ein Mitarbeiten im Takt beim Schwingen der Stopfhacke. Der Neuling bringt die eingearbeitete Rote sonst dauernd aus dem Konzept, erschwert dadurch die Arbeit und bewirkt ein Zurückgehen der Arbeitsleistung. (Heute sieht man die Stopfhacke übrigens schon viel ersetzt durch die mit Luftdruck angetriebene Oelstopfmaschine.) (Fortf. folgt.)
W. Vogt.

Aus den Betrieben

25 Jahre Nordwestgruppe

Vor einigen Tagen beging der Arbeitgeberverband für den Bezirk der Nordwestlichen Gruppe des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller sein 25jähriges Bestehen. 1904 ist das Gründungsjahr des Verbandes, der heute 85 unmittelbare und 244 mittelbare Firmen der eisenhaltenden und eisenverarbeitenden Industrie mit rund 217 000 Arbeitern umfaßt, wovon die Hälfte zur eisenverarbeitenden Industrie zählen.

Sowohl nach seiner strengen Organisation als auch der Haltung gegenüber den Gewerkschaften und der Arbeiterschaft ist „Arbeit Nordwest“ tonangebend gewesen. Seine Geschichte ist im wesentlichen auch die Geschichte eines langen Kampfes gegen die Gewerkschaften, der zuletzt seinen Niederschlag in dem gewaltigen Ringen Ende vorigen Jahres gefunden hat.

Es ist bedauerlich, daß eine solche bestimmende und nach manchen Seiten einflußreiche Organisation ein nicht wünschenswert gutes Verhältnis wieder zur Arbeiterschaft und besonders nicht zu den Vertretern der Arbeiterschaft, den Gewerkschaften, gefunden hat. Selbst so große Opfer, wie sie die Metallarbeiterverbände für die Wirtschaft 1919/20 und besonders Ende 1923 brachten, haben nicht das notwendige Verhältnis gefunden.

Wenn wir uns jetzt der Nordwestgruppe für ihre nächsten 25 Jahre ein Wort mit auf den Weg geben möchten, dann wäre es das, den Gedanken „des Geistes einer ehrlichen Arbeitsgemeinschaft“, von dem Doensgen auf der Jubiläumstagung des genannten Vereins sprach, vertieft in die Tat umzusetzen zu versuchen. Wir als Christlicher Metallarbeiterverband glauben es auch in der Vergangenheit an einem solchen Willen nicht haben fehlen zu lassen. Wir stellen uns voll und ganz auf den Boden einer gerechten Arbeitsgemeinschaft. W.

Lohnbewegung in der weiterverarbeitenden Eisenindustrie des Saargebiets

Kun ist auch diese Schlacht geschlagen. Zwar dauerte der Kampf recht lange. Dem zähen Ringen der Gewerkschaften aber blieb der Erfolg nicht verjagt. Ein Erfolg, der in seinem materiellen Ausmaß leider noch verjüngt wurde von der stark uneinheitlichen Lage der saarländischen weiterverarbeitenden Eisenindustrie, wie auch in bedeutend härterem Maße von dem unbegreiflichen Verhalten der Unorganisierten.

Nachdem die direkten Verhandlungen nicht zum Ziele führten, trafen beide Parteien, Arbeitgeberverband und Gewerkschaften, den „amtlichen“ Schlichtungsausschuß des Saargebietes an. Nach hundenlangen Verhandlungen fällt die folgende folgende Spruch:

Mit Wirkung vom 1. Juli werden die tariflichen Sätze für den gelehrten Arbeiter auf 4,05 Frs., für den angelehrten auf 3,85 Frs. und für den unangelehrten auf 3,40 Frs. erhöht. Die Effektivverdienste erhöhen sich mit Wirkung vom gleichen Tage um 4,5 Prozent, beim Sommerburger Eisenwerk um 2,7 Prozent.

Diese Lohnregelung ist unfundbar bis zum 31. März 1930. In der Zeit vom 1. April bis 30. September 1930 ist eine Kündigung mit einmonatlicher Frist zu Monatschluß möglich, wenn sich die Verhältnisse seit der Zeit des Beginns dieser Regelung derart geändert haben, daß eine Fortsetzung des Vertrages dem einen oder anderen Teile nicht mehr zugemutet werden kann. Ob diese Voraussetzung vorliegt, entscheiden nicht die Vertragsparteien, sondern eine von der Regierungskommission zu bestellende Kommission.

In einer am 25. Juni stattgefundenen Vertrauensmännerkonferenz nahmen die Kollegen aus den Betrieben Stellung zu dem Ergebnis. Soweit das materielle Ausmaß des Spruches in Frage kam, besonders nach der Seite der Erhöhung der tariflichen Stundenlöhne, waren die Kollegen der Auffassung, daß diesem Erfolg die Zustimmung nicht verweigert werden dürfte. Große Bedenken wurden gegenüber der ungewissen Laufzeit des Schlichtungsspruches laut. Die Bezirksleitung wurde beauftragt, hier eine Änderung zu versuchen. Dies geschah und ebenfalls nicht ohne Erfolg. Bei Ablauf des Vertrages werden die Parteien selbst

eine Kommission zusammensetzen, die unter dem Vorsitz eines ebenfalls zu bestimmenden Neutralen zu tagen und zu entscheiden hat.

Mit dieser Regelung sind der Laufzeit im gegebenen Falle die schlimmsten Spitzen abgetragen. Damit ist es aber auch nicht getan. Notwendig ist ein starker Christlicher Metallarbeiterverband im Saargebiet. Diesen zu schaffen und auszubilden, ist Pflicht jedes denkenden Metallarbeiters. (C---K)

Vom Eisenwerk St. Ingbert

Daß die Lohnverhältnisse in der gesamten saarländischen Industrie keine rosigten sind, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden. Schuld daran sind wohl an erster Stelle die schlechten organisatorischen Verhältnisse, die ganz besonders auf dem hiesigen Eisenwerk kraß hervortreten. Dadurch kommt es auch, daß mit der Arbeiterschaft nach Strich und Faden gespielt wird. Dafür ein Beispiel:

In der Feuerwerkerei stehen die Löhne einschließlich der Akkordübererdiene, die sich zwischen 4 und 5 Prozent bewegen, auf 3,86 Frs., welches einen Monatsverdienst bei 189 verfahrenen Stunden von 729,55 Frs. ergibt. Dies ist natürlich der Lohn des bestbezahlten Arbeiters. Daß mit solchen Löhnen kein Haushalt zu führen ist, sollte auch dem rückständigsten Unternehmer einleuchten.

Die Arbeiterschaft hat nunmehr eine Neuregelung der Akkorde beantragt. Nun setzt eine Methode ein, die heute wohl nichts Neues mehr für die Arbeiterschaft bedeutet. Die Herren Beamten werden mit der Uhr in der Hand als Zeitmesser benützt; man versucht also erstens mal festzustellen, ob die Arbeiterschaft auch vollständig ausgenutzt wird. Dann erklärt man sich weiter bereit, eine eventuelle Aufbesserung der Löhne vorzunehmen, wenn die Belegschaft vermindert werden kann.

Also rationalisieren. Dieser Methode, die nicht allein die größte Anforderung an die menschliche Arbeitskraft stellt, sondern auch Geist und Seele des Menschen abstumpft, sollte doch von den Arbeitern mehr Beachtung geschenkt werden. Statt dessen sieht man aber bei dem größten Teile der Arbeiterschaft eine Interessenlosigkeit, die an die Zeiten der Stummschen Oberherrschaft erinnert. Wäre die Arbeiterschaft restlos organisiert, dann würde man ihr diese Methode nicht bieten. Wohl vermögen wir diese tollende Wirtschaftslawine nicht aufzuhalten, können es aber verhindern, daß die Rationalisierung auf Kosten der Arbeiterschaft und ihrer Ertragschaften geht, wenn sich die Arbeiterschaft restlos dem Christlichen Metallarbeiterverband anschließt. Mit ihrer Interessenlosigkeit verwirrt sie sich alle Rechte, die sie trotz der Rationalisierung und eines rückständigen Unternehmertums (auch eines saarländischen) besitzt. Deshalb gilt es, ein vollgerüstetes Maß von Vertrauen zu den Organisationen sich anzueignen und den eigenen Willen zur Tat setzen zu lassen. Mehr Elastizität und Leben in ihren Reihen, besonders in den Betrieben, vor allen Dingen auf dem Eisenwerk St. Ingbert. Dann wird auch dort mit dem heutigen Wirtschaftsgeist gebrochen werden können. M.

Der Arbeitgeberstreikschutz

In der Nr. 11 der „Arbeitszeitung für Handel und Industrie“, herausgegeben von der Vereinigung Breslauer Arbeitgeberverbände, lesen wir über den deutschen Streikschutz der Arbeitgeber, dessen Sitz sich in Berlin befindet, folgendes:

„In der ordentlichen Mitgliederversammlung des „Deutschen Streikschutzes“ am 20. März 1929 beanpruchte der Rückblick auf das Geschäftsjahr 1928 angesichts der zahlreichen Arbeitskämpfe im vergangenen Jahre besonderes Interesse. Neben hohen Entschädigungszahlen für Streikverluste ist besonders hervorzuheben ein ständiges Ansteigen der Mitgliederzahl. Die Entwicklung der Belegschaft wurde von der Mitgliederversammlung als in jeder Beziehung günstig anerkannt, im Zusammenhang auch damit, daß der Streikversicherungsgedanke immer stärker in der Praxis Fuß faßt. Die Leistungsfähigkeit des Deutschen Streikschutzes ist innerhalb weniger Jahre auf das Vierfache angestiegen.“

Wir können danach die Versicherung gegen Streikschäden beim Deutschen Streikschuß, e. V., Berlin, immer wieder nur empfehlen. Der Deutsche Streikschuß steht in engster Beziehung zu der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände in Berlin."

Ueber diese Meldung hat sich die deutsche Arbeiterschaft und insbesondere die schlesische Metallarbeiterschaft ihre Gedanken zu machen. Nicht nur, daß wir es in Deutschland mit vielen starken Arbeitgeberverbänden zu tun haben, die ihren Mitgliedern nach allen Seiten hin Hilfe und Unterstützung angedeihen lassen. Diese örtlichen Verbände sind weiterhin auch zusammengeschlossen in der „Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände in Berlin“. Diese große Vereinigung „steht in engster Beziehung“ zum „Deutschen Streikschuß“. Die Arbeitgeber haben sich also nach allen Seiten hin gesichert. Für diese Sicherheit bringen sie natürlich eine große Stange Geld auf. Dieses Geld ist aber zum Teil vorerhaltener Lohn und Verdienst der Arbeiter.

Mögen doch alle deutschen Arbeiter, insbesondere die schlesischen Metallarbeiter, die so notwendigen Schlussfolgerungen ziehen. B. T.

Kopfsagden auf Metallarbeiter

Kopfsagden waren bis heute unbestrittenes Privatvergnügen der Wilden in Borneo und Sumatra. Diese edle Sitte der Kopfsagden und Kopsprämien scheint jetzt auch im Saargebiet Boden zu gewinnen.

Uns kam ein Rundschreiben zu Gesicht, in dem eine bestimmte Organisation ihre Vertrauensleute zur Werbearbeit unter den im Christlichen Metallarbeiterverband organisierten Grubenmetallarbeitern auffordert und für jede dieser Ausnahmen eine Kopfsprämie von 10 Franken zahlt.

Kann dieses in der deutschen Gewerkschaftsbewegung wohl einzig dastehende Vorgehen auf die riesengroße Dummheit und Unverständlichkeit des betreffenden örtlichen „Führers“ zurückgeführt werden, so kann der gegen die Altersinvalidenversicherung des Christlichen Metallarbeiterverbandes im Saargebiet von gewissen Organisationen geführte Kampf nicht mit diesen Eigenschaften entschuldigt werden. Wir können nur annehmen, daß man auf dieser Seite von der zweifelhaften Güte eigener wirtschaftlicher Unternehmen auf die Altersinvalidenversicherung des Christlichen Metallarbeiterverbandes zu Unrecht Schlüsse zieht.

Auf jeden Fall wäre es zu begrüßen, wenn diese Art des Kampfes im Saargebiet gegen den Christlichen Metallarbeiterverband, seine Einrichtungen und Erfolge eingestellt würde, sientemal sich doch derselbe in Fragen der Eroberung von Landtagsmandaten, Regierungsstellen usw. vollständig zurückhält und sich auf seine gewerkschaftliche Tätigkeit im Interesse seiner Mitglieder beschränkt.

Nicht nur die Unorganisierten, sondern auch das internationale Unternehmertum (lies Ausbeutertum) betrachtet der Christliche Metallarbeiterverband im Saargebiet als Gegner, nicht aber eigne Schicksals- und Gesinnungsgenossen.

Grube Frankenholz (Saar)

Obwohl diese Grube, die vom französischen Staat an eine Privatgesellschaft verpachtet ist, sich bis jetzt immer an den Tarif hielt, den die Bergwerksdirektion mit den beiden Berg- und Metallarbeiterverbänden abschloß, gab es wieder Leute, die das Gegenteil behaupteten. Das

heißt insofern, als der Christliche Metallarbeiterverband in Frage kam, wurde behauptet, daß derselbe auf Frankenholz „nichts zu sagen“ hätte. Um nun diesem läppischen Geschwäh ein für allemal den Boden zu entziehen, hat auf Antrag der Bezirksleitung die Generaldirektion von Frankenholz mündlich und schriftlich bestätigt, daß sie sich dem Christlichen Metallarbeiterverband ebenso als Tarifpartner verpflichtet fühlt wie den beiden Bergarbeiterverbänden gegenüber.

Im Interesse der Gesamtheit ist diese Klärung sehr zu begrüßen. (c---k)

Sie spotten ihrer selbst und wissen nicht wie

Der sozialistische Metallarbeiterverband nämlich, der in seinem Verbandsorgan die Forderung aufstellt, zur Behebung der Arbeitslosigkeit die Freitagewoche, ähnlich wie in Amerika, zur Durchführung zu bringen.

Die Frage der Durchführbarkeit unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen und sozialen Belange, sowohl der Betriebe, wie auch der Arbeiterschaft wollen wir hier nicht untersuchen. Uns interessiert nur die Forderung und die Aufnahme derselben bei den nachgeordneten Verbandsinstanzen im Lande.

Man sollte nun annehmen, daß diese Forderung bei den Mitgliedern des roten M. A. V. die hellste Freude ausgelöst hätte, um den so lang ersehnten Achtstundentag endlich zu erhalten, um aber auch den durch die Stilllegungen und durch sonstige Umstände arbeitslos gewordenen Kollegen Arbeitsplätze zu schaffen. Weit gefehlt.

Wir wollen hier ununtersucht lassen, wie durch Ueberstunden diese Forderung des sozialistischen Verbandes von den eigenen Mitgliedern ausgeführt wird und uns nur die Arbeitsweise der einzelnen Ortsverwaltung in bezug auf diese Forderung ansehen.

Durch die schlechte Konjunktur und auch durch sonstige Umstände sind eine ganze Anzahl Betriebe gezwungen, in der Woche verkürzt zu arbeiten. Entweder läßt man nun des Samstags feiern oder verteilt die Arbeit auf mehrere Wochentage, so daß die wöchentlichen Arbeitsstunden etwa 36 bis 40 Stunden betragen. Damit wäre in allen Betrieben mit einer derartigen Arbeitszeit die Forderung des D. M. V. nach der Freitagewoche erfüllt. Nun bestände aber auch die Verpflichtung für den D. M. V., seine Mitglieder in diesem Sinne aufzuklären und ihnen die Notwendigkeit dieser Arbeitszeit zu beweisen.

Das machen nun die Ortsverwaltungen ganz vorzüglich. Und wie: Die Mitglieder werden aufgefordert, die Feiertage dem Verbandsorgan zu melden, und dann werden diese Tage zusammengerechnet und — man höre und staune — mit Arbeitslosenunterstützung aus Verbandsmitteln bezahlt. Also erst Forderung auf Freitagewoche, und wenn praktisch die Sache in den einzelnen Betrieben durchgeführt ist, werden die Kosten einer solchen Sache nicht dem Unternehmer, sondern dem Verbandsorgan gehaft.

Wirklich, der rote Metallarbeiterverband macht sich die Durchführung solcher wichtiger sozialpolitischer Forderungen sehr leicht. Damit werden aber für die Zukunft noch andere Fragen spruchreif.

Wie wäre es, wenn man die Kosten für eine Lohnerhöhung nicht mehr dem Arbeitgeber auferlegen wollte, sondern aus Verbandsmitteln bezahlte? Um die Sache durchzuführen, brauchte man nur den Beitrag noch um einige Pfennige zu erhöhen, und die Sache würde schon gehen.

Frau Regel Amrain und ihr Jüngster

Von Gottfried Keller.

II.

Der Knabe war blond, hatte ein fedes Stumpfnäschen, während sie eine ernsthaftige, gerade, lange Nase besaß, und statt ihres streng geschnittenen Mundes zeigte der kleine Fritz trotzig aufgeworfene Lippen, selbst wenn er schlief. Dies hatte er alles vom Vater, und es war das gewesen, was ihr eben so wohlgefallen hatte, als sie ihn heiratete, und was ihr jetzt auch an dem kleinen Burschen so wohlgefiel und doch so schwere Sorgen machte. Wenn eine Gesichtsart einem einmal wohlgefällt, so hilft hiergegen kein Kraut; deswegen war Frau Amrain froh, daß der Alte weg war und sie ihn nicht mehr sah; aber er hatte ihr in dem jüngsten Kind ein treues Abbild seiner äußeren Art hinterlassen, welches sie nie genug ansehen konnte.

Ueber diesen Sorgen traf sie der Werkführer, der jetzt eintrat, um mit ihr die Angelegenheiten und den Bestand der Geschäfte durchzusehen und manche wichtige Dinge zu besprechen. Er war ein hübscher und unternehmender Bursche von schlankem, kräftigem Körperbau, mäßig in seiner Lebensweise, fleißig und ausdauernd und dabei in seinen Gedanken von einer gewissen einfachen Schlaueit, welche zusammen mit den erklecklichen Eigenschaften seiner Meisterin eben das Geschäft in gutem Gange erhielt und die gedankenlosen Spitzfindigkeiten der Seldwylers zu Schanden werden ließ.

Inzwischen war er aber ein Mensch und dachte daher vor allem an sich selber, und in diesem Denken hatte er es nicht übel gefunden, selber der Herr und Meister hier zu sein und sich eine bleibende Stätte zu gründen, daher auch in aller Ehrerbietung der Frau Regula wiederholt nahegelegt, eine gesetzliche Scheidung von ihrem abwesenden Manne herbeizuführen.



Sie hatte ihn wohlverstanden; doch widerstrebte es ihrem Stolz, sich öffentlich und mit schimpflichen Beweisgründen von einem Manne zu trennen, der ihr einmal wohlgefallen, mit dem sie gelebt und von dem sie drei Kinder hatte; und in der Sorge für diese Kinder wollte sie auch keinen fremden Mann über das Haus setzen und wenigstens die äußere Einheit desselben bewahren, bis die Söhne herangewachsen wären und ein unzersplittertes Erbe aus ihrer Hand empfangen könnten; denn ein solches gedachte sie trotz aller Schwierigkeiten zusammenbringen und den Siegigen zu zeigen, was da Brauch sei, wo sie hergekommen. Sie hielt daher den Werkmeister knapp im Zügel und brachte sich dadurch

Der Erfolg würde dann nach der sozialpolitischen Seite noch größer sein, und neben den vielen großzügigen Unterstützungseinrichtungen könnte nebenher noch der Arbeitszeitausgleich für die Freitagewoche und auch Lohnerhöhungszulagen auf dem Verbandsbüro ausgezahlt werden. Erst dann wäre der rote Metallarbeiterverband die wirkliche Arbeiterinteressenvertretung, die die Arbeit aller anderen Metallarbeiterverbände in den Schatten stellen würde.

da er mich ja auf die zur Betrachtung gestellte Auslassung von Erkelenz besonders aufmerksam machte. Wenn er aber davon spricht, den „Artikel mit Vernunft“ zu lesen, so muß ich ihm diese Aufforderung zurückgeben, denn er ereifert sich gegen etwas, was in meinen Bemerkungen überhaupt nicht enthalten ist. So gleicht die Attacke des Herrn Fuchs dem Ritt d. Ritters Don Quichotte, der mit eingelegter Lanze auf Windmühlen regel losstürmte.

Nochmals: „Verspätete Erkenntnisse“

Der Artikel „Verspätete Erkenntnisse“ in Nr. 23 unseres Verbandsorgans hat es Herrn Fuchs, Bezirksleiter des Gewerkschafts (G.D.) in Stuttgart-Cannstatt, angetan. Er verbricht darüber im „Regulator“, Nr. 13, eine ganze kostbare Spalte. Ich bin Herrn Fuchs sehr dankbar,

persönlich darf ich Herrn Fuchs noch bemerken, daß ich über den Unterschied zwischen „Gremium“ und „Krematorium“ von ihm wirklich keine Belehrung benötige. Richtig ist aber, daß sich schon manches Gremium geistig zu einem Krematorium entwickelt hat. Es kommt bloß darauf an, was oder wer darin zur Verbrennung kommt — — — Dieses ist Herrn Fuchs wohl entgangen. Gengler.

Verbandsgebiet

Passau. In einer sehr gut besuchten Versammlung unseres Verbandes sprach Kollege Zihler über die in den Tagen des 8. und 9. Juni in Regensburg stattgefundenen Betriebsrätekonferenzen und die Frühjahrsstagung, die allgemein den Beweis des Vorwärtsschreitens unserer Bewegung im oberpfälzischen und niederbayerischen Gebiet kundgab; besonders wurde der Neuabschluß des Tarifvertrages für das Passauer Schlossergewerbe besprochen, und es kam allgemein zum Ausdruck, daß, nachdem nun ein Tarifvertrag auch für das Schlossergewerbe vorliegt, stärker als bisher für unseren Verband in Passau zu werden ist. Der beste Tarifvertrag nützt uns nichts, wenn wir hinter ihn nicht eine Anzahl von Mitarbeitern und Mitgliedern stellen, die für die Durchführung des Tarifvertrages Sorge tragen.

die Grundidee der Versicherung zu beseitigen, würde auf eine geschlossene Front der organisierten Arbeiterschaft stoßen.

In der weltanschaulich uns gleichgesinnten Bevölkerung der Dreiflüssestadt Passau muß es möglich werden, unsere Bewegung noch weiter vorwärts zu bringen. Nur der ist schlecht, der nicht kämpft um sein Recht.

Der zweite Punkt, Bericht über die hier im Stadtwald am 9. Juni stattgefundenen Bezirkskonferenzen, wurde zurückgestellt, weil die Zeit zu weit vorgegriffen war.

Krefeld. Die Ortsgruppe Krefeld des Christlichen Metallarbeiterverbandes hatte ihre Mitglieder zu einer Versammlung eingeladen, welche am Samstag, dem 15. Juni, abends 8 Uhr, im Gesellenhaus stattfand. Als ersten Punkt hatte der Vorstand unsere Arbeitslosenversicherung gewählt und als Redner für dieses Thema den zweiten Vorsitzenden des hiesigen Arbeitsamtes, Herrn Dr. Giesen, gewonnen. Dieser behandelte dann in seinem Vortrage die Versicherung als Verwaltungsamt im objektiven Sinne und hob damit die Dinge von sich aus aus dem Streit der Parteien. Er hob Licht- und Schattenseiten deutlich hervor. Von der dann einsetzenden Diskussion wurde von den Mitgliedern reichlich Gebrauch gemacht. Die Diskussion wurde scharf, aber in sachlichem Tone geführt. Es wurde sehr bestimmt betont, daß die Fehler, welche im Laufe der Zeit sich in der Versicherung gezeigt hätten, durch eine Reform beseitigt werden müssen. Jeder, der versuchen wollte,

Es wurden dann noch einige organisatorische Fragen erörtert. Von Delegierten des Ortskartells wurde noch über die Arbeit in demselben berichtet und auf das in der Stadthalle stattfindende Sommerfest hingewiesen, ebenso auf das 25jährige Jubiläum des Verbandes christlicher Maler und verwandter Berufe, im Lokale des Evangelischen Bürgervereins und die Jugendkundgebung.

Mit einem Dankeswort an die Erschienenen schloß der 1. Vorsitzende dann die Versammlung.

Klingenthal (Vogtland). Nachdem sich im vergangenen Jahre unter den Harmonikaarbeitern eine Gruppe gebildet hatte, schloß sich in den letzten Wochen die Mehrzahl der Kollegen bei einer hiesigen Maschinenfabrik unserem Verbands an. Da diese Firma den Tariflohn nicht zahlte, hatte der Verband halb Gelegenheit, seinen Wert deutlich zu zeigen. Das Eingreifen des Verbandes brachte den Kollegen sofort ihren Tariflohn, und es darf erwartet werden, daß die wenigen noch fernstehenden Kollegen ebenfalls ihren Beitritt zum Verbands erklären. Wir können uns des schönen Erfolges mit Recht freuen. Einmal konnte der Verband erfolgreich wirken und zum andern haben wir in unserem Diasporagebiet einen Betrieb, wo wir die Macht haben und wo auch der ganze Betriebsrat bei uns organisiert ist.

Bezirk Schlesia. Wir können wieder Erfreuliches melden. Gruppen und Zahlstellen, die bisher den Dornröschenschlaf hielten, sind in der eifrigsten Verarbeitung begriffen. Zum Teil haben sie die notwendigen Vorarbeiten getroffen.

nur in größere Verlegenheit; denn als derselbe ihren Widerstand und ihren festen Charakter erjah, verliebte er sich förmlich in sie und gedachte erst recht seine Wünsche zu erreichen. Er änderte also sein Benehmen, daß er, statt wie bisanher ehrbar um ihre Hand als Meisterin sich zu bewerben, nun um ihre Person schmachtete, wo sie ging, und sie stets mit verliebten Augen ansah, wo es immer lustig war. Dies schien für ihn eine zweckdienliche Veränderung, da die eigentliche Verliebtheit in die Person eines Menschen denselben viel mehr besticht und bezwingt, als alle noch so ehrbaren Heiratsabsichten. Wenn nun Frau Regel auch nicht die Haltung verlor und sich in ihn nicht wieder verliebte, so wurde es doch schwerer für sie, ihn abzuwehren, ohne mit ihm zu brechen und ihn zu verlieren, und es ist bekanntlich eine Hauptliebhaberei der Frauen, sich nützliche Freunde und Parteigänger zu erhalten, wenn es immer geschehen kann ohne große Opfer.

Wort, aus Furcht, die Kinder zur Unzeit zu wecken; doch flüsterte sie voll Zorn, er solle ihre Hände frei lassen und augenblicklich hinausgehen. Er ließ sie aber nicht frei, sondern faßte sie nur



Als der Werkführer in die Stube trat, funkelten seine Augen mit ungewöhnlichem Glanze, denn er hatte im Verkehr mit einigen Geschäftsleuten, mit denen er sich zum Vorteil der Frau wacker herumgeschlagen, eine Flasche kräftigen Wein getrunken. Während er ihr Bericht erstattete und in den Papieren mit ihr rechnete, blickte er sie oftmals unversehens an und wurde zerstreut und aufgereggt, wie einer, der etwas vorhat. Sie rückte mit ihrem Sessel etwas zur Seite und begann sich in acht zu nehmen, dabei kaum ein feines Lächeln unterdrückend, wie aus Spott über die plötzliche Unternehmungslust des jungen Mannes. Dieser aber faßte unversehens ihre beiden Hände und suchte die hübsche Frau an sich zu ziehen, indem er zugleich in demselben halblauten Tone, in welchem sie der schlafenden Kinder wegen die ganze Verhandlung geführt hatten, so heftig und heutig anfing zu schmeicheln und zuureden, ihr Leben doch nicht so ebe und unbedenkt entfließen zu lassen, sondern klug zu sein und sich seiner treuen Ergebung zu erfreuen. Sie wagte keine rasche Bewegung und kein lautes

um so fester und hielt ihr mit eindringlichen Worten ihre Jugend und schöne Gestalt vor und ihre Torheit, so gute Dinge ungenossen vergehen zu lassen. Sie durchschaute ihren Feind wohl, dessen Augen ebenso stark von Schlaueit als von Lebenslust glänzten, und merkte, daß er auf diesem leidenschaftlich-sinnlichen Wege nur beabsichtige, sie sich zu unterwerfen und dienstbar zu machen, also daß ihre Selbständigkeit ein schlimmes Ende nähme. Sie gab ihm dies auch mit höhnischen Blicken zu verstehen, während sie fortfuhr, so still als möglich sich von ihm loszumachen, was er nur mit vermehrter Kraft und Eindringlichkeit erwiderte. Auf diese Weise rang sie mit dem starken Gesellen eine gute Weile hin und her, ohne daß es dem einen oder anderen Teile gelang, weiterzukommen, während nur zuweilen der erschütterte Tisch oder ein unterdrückter zorniger Ausruf oder ein Seufzer ein Geräusch verursachte, und so schwebte die brave Frau peinvoll zwischen ihrer in der Kammer dreifach schlafenden Sorge und zwischen dem heißen Anstürmen des wachen Lebens. Sie war kaum dreißig Jahre alt und schon seit einigen Jahren von ihrem Manne ver-

Die schlesische Arbeiterschaft hat aber auch alle Ursache, auf dem Posten zu sein und die Reihen zu stärken. Wohl in keinem Teil des deutschen Vaterlandes wird, insgesamt gesehen, mit der Arbeiterschaft so kapitalistisch verfahren wie in Schlessien. Die Löhne der Arbeiter stehen auf keiner bedeutenden Höhe. In den Betrieben findet eine intensive sogenannte „Regelung der Akkorde“ statt. Für ganz Niederschlesien sind die Tarifverträge gekündigt. Die Verhandlungen mit den Arbeitgeberverbänden schlesischer Metallindustrieller Breslau, Verband für das schlesische Metallgewerbe in Breslau und dem Verband der Metallindustriellen Niederschlesiens in Görlitz sind gescheitert. Die Unternehmer wollen einen Tarifabschluß ohne jede Lohnerhöhung von zwei Jahren. Daneben haben sie in Vorschlag gebracht, einzelne Orte der Provinz Schlessien in die nächsttieferen Ortsklasse einzugruppieren und für eine Anzahl Orte eine 4. Ortsklasse, die bisher noch nicht bestanden hatte, einzuführen. Die Unternehmer begründen ihre Vorschläge mit der besonders schlechten Wirtschaftslage der Metallindustrie in Schlessien. In den nächsten Wochen wird die schlesische Metallarbeiterschaft sich vor ernste und schwierige Entscheidungen gestellt sehen. Aus diesem Grunde rüstet sie und hat auch alle Ursachen zum Rüsten.

Aber auch die Verbandsleitung hilft den schlesischen Metallarbeitern, wo sie nur kann. Die Provinzen Schlessens sind zu einem großen Verbandsbezirk Schlessien zusammengeschlossen. Ingesamt sind nun fünf freigestellte Kollegen im Gebiet tätig. Am 1. Juni d. J. ist in Oberschlessien ein neues Verbandsbüro errichtet worden. In nicht allzu ferner Zeit wird in Niederschlessien noch ein weiterer Kollege freigestellt.

So geht es also mit frischem Mut und neuen Kräften an die Verbandsarbeit. Die Kollegenschaft wird jetzt mit zu beweisen haben, daß sie gewillt ist, dem Christlichen Metallarbeiterverband zu einer achtunggebietenden Stellung in Schlessien zu verhelfen.

Tra.

Ruhstorf. Auch in dem uns bisher noch verschlossenen Rottal in Niederbayern hat der Christliche Metallarbeiterverband seine Fahne aufgeschlagen. In Ruhstorf fand eine gut besuchte Versammlung unseres Verbandes statt, und obwohl der Betriebsratsvorsitzende der Motorenfabrik Hag seine Schäflein tags zuvor zusammenrief, um seine Leute zu warnen vor dem Besuch der christlichen Versammlung mit der guten Meinung, sie sollten das Versammlungslokal im weiten Bogen umgehen, war trotzdem eine Anzahl aufrechter, charakterfester Arbeiter erschienen, die durch ihren Beitritt zu unserem Verband den „Genossen“ die richtige Antwort gaben. Zusammenhalten und zielbewußt weiterarbeiten zum Wohle unseres Standes ist unsere Parole!

Betriebsrätekonferenz im Siegerlande

Die Verwaltungsstelle Siegen des Christlichen Metallarbeiterverbandes hatte am 12. Mal die neugewählten Betriebsratsmitglieder und Obmänner zur ersten diesjährigen Konferenz eingeladen. Kollege Haas begrüßte die zahlreich Erschienenen und gab daran anschließend einen Bericht über Verlauf und Ergebnis der Betriebsratswahl. Das Ergebnis bedeutet für den Verband gegenüber dem Vorjahr einen bemerkenswerten Erfolg. In vielen Werken hatte man sich mit den beiden anderen Verbänden auf eine einheitliche Liste geeinigt, so daß eine Wahl unterbleiben konnte. Da, wo gewählt wurde, war die Wahlbeteiligung

gut. Sie betrug in den größeren Betrieben über 90 Prozent. Zu bedauern ist, daß wieder eine Anzahl Betriebe überhaupt nicht gewählt haben. Die Belegschaften glauben immer noch, daß der alte Betriebsrat automatisch im Amt bleibt, wenn eine Wahl nicht mehr getätigt wird. Diese Auffassung ist falsch und kann unter Umständen der Belegschaft empfindlichen Schaden verursachen. Falsch ist es auch, wenn hier und da alte, bewährte und fähige Betriebsratsmitglieder eine Wiederwahl ablehnen, um einmal den Körglern Gelegenheit zu geben, es besser zu machen. Auch solche Experimente pflegen sich in den meisten Fällen bitter zu rächen. Redner erstattete dann noch kurz Bericht über die eingereichte Lohnforderung, worauf die Versammlung in eine kurze, aber inhaltsreiche Aussprache über das Gehörte eintrat.

Nach Schluß der Aussprache gab der Versammlungsleiter dem Kollegen Braß das Wort zu seinem Vortrag: „Die Aufgaben unserer Betriebsräte mit besonderer Berücksichtigung des § 66.“ Braß ist ausgezeichnete Kenner des Betriebsrätegesetzes, der Gelegenheit hatte, sich in mehreren längeren Kursen am Volkswirtschaftlichen Institut in Münster mit der umfangreichen Materie vertraut zu machen. Er stellte sowohl die Rechte als auch die Pflichten der Betriebsräte gut heraus und gab wertvolle Winke und Fingerzeige für das Verhalten der Betriebsräte bei strittigen Fragen. Alle, sicherlich aber die neugewählten Mitglieder, haben aus diesem Vortrag reiches Wissen und gute Anregung geschöpft. Der reiche Beifall am Schluß seiner Ausführungen bewies dem Redner, daß er es verstanden hatte, den an und für sich trodenen und schwer zu behandelnden Stoff interessant zu gestalten. Nachdem sich auch hieran eine ergiebige Aussprache angeschlossen hatte, wurde die Versammlung um 1,30 Uhr geschlossen.

R. H.

Erholungsurlaub in „Unserm Haus“

Ein bedeutungsvolles Wort, ein Begriff, der Wünsche und Erinnerungen weckt. Nicht jeder Kollege ist in der Lage, von des Werktags aufreibender Arbeit längere Zeit auszuspannen. Viele vermögen kaum die ihnen tariflich zustehenden Ferientage anders als zu Hause zu verbringen. Eine gewerkschaftliche Großtat ist es darum, daß unser Gesamtvorstand dazu übergegangen ist, unseren Kolleginnen und Kollegen im Erholungsheim „Unser Haus“ in Königswinter am Rhein unter möglichst günstigen Bedingungen Gelegenheit zu geben, vom Urlaub reich

Geschulte Kräfte

finden in technischem Betrieb bevorzugte Stellung. Bewerber haben den besten Erfolg, wenn sie neben dem Beruf technische Fachkenntnisse durch die Selbstunterrichtsbrieife des Systems Karnack erwerben. Wir bereiten Sie vor zum Maschinenschlosser, Techniker, Ingenieur, Monteur, Werkmeister, Betriebsleiter usw.

Unterstützung des Selbstunterrichts durch Teilnahme am Fernunterricht mit Abschlussprüfung vor einer Kommission, worüber ausführliche Prüfungsbestätigung erteilt wird. Ferner Nachholung veräumter Schulprüfungen (Obersekundareife, Abiturientenexamen) durch die Selbstunterrichtsbrieife der Methode Ruatln. Ebenso kaufmännische, fremdsprachliche und musikwissenschaftliche Ausbildung. Bequeme Monatszahlungen. Berufsberatung und Prospekt kostenlos. Lehrproben zur Ansicht.

Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam - Ta. 149.

lassen, und ihr Blut floß so rasch und warm wie eines; was Wunder, daß sie daher endlich einen Augenblick der Zweifel durch den Kopf ging, ob es sich auch der Mühe lohne, so treu und ausdauernd in Entbehrung und Arbeit zu sein, und ob nicht das eigene Leben am Ende die Hauptfache und es klüger sei, zu tun wie die anderen und nicht dem verwegenen und frechen Andringling, sondern sich selbst zu gewähren, was ihr Lust und Erfrischung bringen könne; die Dinge gingen zu Selbwypla vielleicht so oder so ihren Weg! Indem sie einen Augenblick dies bedachte, zitterten ihre Hände in denjenigen des Werkführers, und nicht so bald fühlte dieser solche liebliche Aenderung des Wetters, als er seine Anstrengungen erneuerte und vielleicht trotz der abermaligen Gegenwehr der tapferen Frau gesiegt haben würde, wenn nicht jetzt eine unerwartete Hilfe erschienen wäre.

Denn mit dem bangen zornigen Ausruf: „Mutter! Es ist ein Dieb da!“ sprang der jüngste Knabe, das kleine Fröhchen, in die Stube und gleich vollständig einem kleinen Sankt Georg. Seine goldenen Ringellocken flogen um das vom Schlafe gerötete Gesicht; feurig blickten aber die blauen Augen in lieblichem Zorn, und mutig warf sich der trohige Mund auf. Das kurze, schneeige Hemdchen flatterte wie die Tunika eines Kreuzfahrers, und in den nackten Armechen schwang der kleine Rittersmann eine lange Gardinenstange mit dickem, vergoldeten Knopf, den er auch mit aller erdenklichen Kraft dem ausspringenden Werkmeister auf den Kopf



schlug, daß dieser sich die entstehende Beule verlegen rieb und ihm ordentlich die Augen übergingen. Frau Amrain aber hielt den Knaben auf, tief errötend und rief: „Was ist dir denn, Fröhchen! Es ist ja nur der Florian und tut uns nichts!“ Der Knabe fing bitterlich an zu weinen, sich vor Verlegenheit an die Knie der Mutter klammernd; diese hob ihn auf den Arm, und das Kind an sich drückend, entließ sie mit einem kaum verhaltenen Lachen den verblüfften Florian, der, obgleich er den Kleinen gern gehorfolgt hätte, gute Miene zum bösen Spiel machte und sich verlegen zurückzog. Sie riegelte die Tür rasch hinter ihm zu; dann stand sie tief aufatmend und nachdenklich mitten in der Stube, das tapfere Kind auf dem Arm, welches das linke Armechen um ihren Hals schlang und mit dem rechten Händchen die lange Stange mit dem glänzenden Knopf, die es noch immer umfaßt hielt, gegen den Boden stemmte. Dann sah sie aufmerksam in das Gesicht des Kindes und bedeckte es mit Küßen, und endlich ergriff sie abermals die Lampe und ging in die Kammer, um nach den beiden ältesten Knaben zu sehen. Dieselben schliefen wie Murmeltiere und hatten von allem nichts gehört. Also schienen sie Nachtmügen zu sein, obschon sie ihr selbst glichen; der Jüngste aber, der dem Vater glich, hatte sich als wachsam, feinfühlend und mutvoll erwiesen und schien das werden zu wollen, was der Alte eigentlich sein sollte und was sie einst auch hinter ihm gesucht. Indem sie über dies geheimnisvolle Spiel der Natur nachdachte und nicht wußte, ob sie froh sein sollte, daß das Abbild des einst geliebten Mannes besser schien, als ihre eigenen so träge daliegenden Bilder, legte sie das Kind in sein Bettchen zurück, deckte es zu und beschloß, von Stund an all ihre Treue und Hossnung auf den kleinen Sankt Georg zu setzen und ihm seine junge Ritterlichkeit zu vergelken. „Wenn die zwei Schlafklappen,“ dachte sie, „welche nichtsdestominder meine Kinder sind, dann auch mitgehen wollen auf einem guten Wege, so mögen sie es tun.“

ter Gebrauch zu machen. „Unser Haus“ bietet mit seinen schön eingerichteten Zimmern, mit vielfacher Badegelegenheit, schönen Aufenthaltsräumen im Hause selbst und einem hübschen Park alles, was zur Ruhe und Erholung nötig ist. Die Verwaltung des Hauses, unter Leitung von Ordensschwestern, ist mit allen Kräften bemüht, jedem Gast in seinen Ansprüchen gerecht zu werden, so daß man sich schon nach einigen Stunden Aufenthalt in unserem Haus recht heimlich fühlt.

Das am Fuße des Drachensfelsens gelegene Königswinter bietet mit seiner Rheinpromenade dem schaulustigen Auge genug des Interessanten. Der Wanderfreund hat Gelegenheit, auf sehr guten Wegen die einzelnen Berge des Siebengebirges in Halbtagsstouren zu ersteigen. Herrliche

Waldbluft und wunderschöne Ausblicke auf den Rhein und das Siebengebirge sind der Lohn. Von Königswinter ist zu Fuß oder mit Motorboot Sonnes, Godesberg, Remagen usw. bequem zu erreichen. Alles in allem, es ist schön in unserem Haus, und unser Haus liegt in einem schönen Fleckchen Erde. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß unsere christliche Gewerkschaftsbewegung Fortschritte gemacht hat, so ist unser Haus mit seiner Einrichtung zum Wohl der Kollegen einer der besten Beweise. Wer hat denn wohl vor Jahren daran gedacht, daß es unseren alten Knochen noch einmal vergönnt sein würde, im eigenen Erholungshaus sich, wenn auch nur für kurze Zeit, ganz der Ruhe hingeben zu dürfen!

Breil, Düsseldorf.

Branchenbewegung

Ist die Massenausbildung der Schweißer notwendig?

Erst in den Jahren, nachdem fast jeder kleinere Handwerksbetrieb ohne einen Schweißapparat nicht mehr auskommen kann, ist der Beruf des Schweißers nach außen hin erst so recht in Erscheinung getreten. Der Schweißer wurde ein gesuchter Mann, weil noch nicht allzu viel Schweißer auf dem Arbeitsmarkt waren. Man konnte es verstehen, daß vornehmlich die Industrie dazu überging, geeignete Metallarbeiter zu Schweißern auszubilden, um sich so einen Stamm von Schweißern zu sichern.

Welche Gefahren drohen dem Schweißer nun durch eine Massenausbildung, und ist es notwendig, daß diese Massenausbildung auch weiterhin noch so ohne weiteres hingenommen werden kann? Eine Notwendigkeit dieser Massenausbildung liegt nun nicht mehr vor. Der Bedarf an Schweißern ist nicht nur gedeckt, sondern es ist ein Ueberangebot von Schweißern zu verzeichnen. Die Schweißarbeiten werden heute schon zum großen Teil auf mechanischem Wege ausgeführt. Es werden Schweißmaschinen aufgestellt, wodurch die Hälfte der in diesem Betriebe beschäftigten Schweißer zu entbehren ist. Wir haben in Essen Großbetriebe, in denen die Schweißer schon in großem Umfange abgebaut werden, sei es durch Entlassung oder durch Ueberweisung in einen anderen Beruf, soweit sie dazu geeignet sind.

Trotz dieses Ueberangebotes fährt man mit der Massenausbildung fort. Haben doch in der letzten Zeit in Essen Hunderte von Metallarbeitern die praktischen Schweißerkurse des Verbandes für autogene Metallbearbeitung besucht; davon waren einige hundert arbeitslos, die durch die Umlernung eine andere Verdienstmöglichkeit erhofften. Außerdem haben noch eine ganze Anzahl von Metallarbeitern die Kurse öffentlicher Lehranstalten besucht. Ferner läßt die Industrie in ihren Betrieben noch geeignete Leute im Schweißen ausbilden, so daß man mit Recht sagen kann, daß hier unnötigerweise eine Massenausbildung betrieben wird. Mancher Schweißer ist hier arbeitslos, ohne Hoffnung, seinen Beruf bald wieder aufnehmen zu können, weil die Reservearmee der Schweißer, die sich der Unternehmer geschaffen hat, schon jetzt eine sehr große ist. Denn

darauf kommt es dem Unternehmer ja an, sich für alle Gruppen eine große Reservearmee zu schaffen, um diese dann zu gegebener Zeit als Lohnrücker gebrauchen zu können. Betrachten wir uns doch nur einmal die Former. Ehedem ein Beruf, der gesucht und bezahlt wurde, nicht unter der Arbeitslosigkeit zu leiden hatte, der Former konnte von einem Betrieb zum andern gehen, überall bekam er Arbeit. Und heute? Ebenfalls eine große Massenausbildung trotz der vielen arbeitslosen Former. Die Lehrlingszuchterei in diesem Berufe ist einfach nicht mehr mit anzusehen. Sobald die Formerlehrlinge ihre Lehrzeit beendet haben, werden sie entlassen und können, da das Ueberangebot von Formern ein sehr großes ist, nicht mehr in ihrem Berufe beschäftigt werden. Trotzdem fordert die Industrie in der noch Lehrlinge in großem Maße an. In der Stadt D. fordert die Industrie 100 Formerlehrlinge an, aber nur 4 haben sich gemeldet. Anscheinend ist es doch schon ruckbar geworden, daß der Formerlehrling nach beendeter Lehrzeit nur noch als Mörtel- und Steinträger gehen kann. Es ist heute schon klar zu sehen, daß die Forderung der Arbeitgeber auf Massenausbildungen bestimmter Gruppen keinen Mangel an Facharbeitern dieser Gruppe bedeutet. Die Berufsberatungsämter müssen mehr Gewicht darauf legen, daß sie nicht nur dem Arbeitgeber die Lehrlinge zuführen, sondern auch Umschau halten, ob der Beruf auch nicht zu sehr überfüllt ist. Denn es hat keinen Zweck, einem Mann etwas lernen zu lassen mit der bestimmten Aussicht, nach beendeter Lehre wegen Ueberfüllung des Berufes eine andere Tätigkeit aufnehmen zu müssen. Wir müssen uns angeichts der vorgeschilderten Zustände einmal die Frage vorlegen, ob es nicht zweckmäßiger wäre, wenn die Gewerkschaften jedes Jahr Erhebungen anstellen würden inwieweit die Lehrlinge, die durch die Industrie angefordert werden, auch die Aussicht haben, beruflich weiter beschäftigt zu werden. Denn das ist doch der eigentliche Zweck der Lehrzeit. Diese Erhebungen müssen dann den einzelnen Berufsberatungsämtern mitgeteilt werden, um so der willkürlichen Forderung der Arbeitgeber nach Massenausbildung für einzelne Berufe einen Riegel vorzuschieben.

H. Tenhünfeld, Essen.

Am nächsten Morgen schien Fröhchen den Vorfall schon vergessen zu haben, und so alt auch die Mutter und der Sohn wurden, so ward doch nie mehr mit einer Silbe desselben erwähnt zwischen ihnen. Der Sohn behielt ihn nichtsdestoweniger in deutlicher Erinnerung, obgleich er viel spätere Erlebnisse mit der Zeit gänzlich vergaß. Er erinnerte sich genau, schon bei dem Eintritte des Werkmeisters erwacht zu sein, da er trotz eines gesunden Schlafes alles hörte und ein wachhames Büßchen war. Er hatte sodann jedes Wort der Unterredung, bis sie bedenklich wurde, gehört, und ohne etwas davon zu verstehen, doch etwas Gefährliches und Ungehöriges geahnt und war in eine heftige Angst um seine Mutter verfallen, so daß er, als er das leise Ringen mehr fühlte als hörte, aufsprang, um ihr zu helfen. Und dann, wer verfolgt die geheimen Wege der Fähigkeiten, wie sie im Menschenkind sich verlieren? Als er den Werkführer recht wohl erkannte: wer lehrte den kleinen Bold die unbewußte blühnelle Heuchelei des Zartgefühlens, mit der er sich stellte, als ob er einen Dieb sähe, und die ihn so unbesangenen den Widerhaken vor den Kopf schlagen ließ?

Seine Mutter aber hielt ihr Wort und erzog ihn so, daß er ein braver Mann wurde in Selbstwill und zu den wenigen gehörte, die aufrecht blieben, so lange sie lebten. Wie sie dies eigentlich anfang und bewirkte, wäre schwer zu sagen: denn sie erzog eigentlich so wenig als möglich, und das Werk bestand lediglich darin, daß das junge Bäumchen, so vom gleichen Holze mit ihr war, eben in ihrer Nähe wuchs und sich nach ihr richtete. Tüchtige und wohlgeartete Leute haben immer weit weniger Mühe, ihre Kinder ordentlich zu ziehen, wie es hinwieder einem Tölpel, der selbst nicht lesen kann, schwer fällt, ein Kind lesen zu lehren. Im ganzen ließ ihre Erziehungslust darauf hinaus, daß sie das Schändchen ohne Empfindsamkeit merken ließ, wie sehr sie es liebte, und dadurch dessen Bedürfnis, ihr immer zu gefallen, erweckte und so

erreichte, daß es bei jeder Gelegenheit an sie dachte. Ohne dessen freie Bewegungen einzeln zu hindern, hatte sie den Kleinen viel um sich, so daß er ihre Manieren und ihre Denkart annahm und bald von selbst nichts tat, was nicht im Geschmack der Mutter lag. Sie hielt ihn stets einfach, aber gut und mit einem gewissen gewählten Geschmack in der Kleidung; dadurch fühlte er sich sicher, bequem und zufrieden in seinem Anzuge und wurde nie veranlaßt, an denselben zu denken, wurde mithin nicht eitel und lernte gar nie die Sucht kennen, sich besser oder anders zu kleiden, als er eben war. Ähnlich hielt sie es mit dem Essen; sie erfüllte alle billigen Wünsche aller drei Kinder, und niemand bekam in ihrem Hause etwas zu essen, wovon diese nicht auch ihren Teil erhielten; aber trotz aller Regelmäßigkeit und Ausgiebigkeit behandelte sie die Nahrungsmittel mit solcher Leichtigkeit und Geringschätzung, daß Fröhchen abermals von selbst lernte, kein besonderes Gewicht auf dieselben zu legen und, wenn er satt war, nicht von neuem an etwas unerhört Gutes zu denken. Nur die entsetzliche Wichtigkeit und Breitspurigkeit, mit welcher die meisten guten Frauen die Lebensmittel und deren Bereitung behandeln, erweckt gewöhnlich in den Kindern jene Gelüftigkeit und Gellerleckerie, die, wenn sie groß werden, zum Hang nach Wohlleben und zur Verschwendung wird. Sonderbarerweise gilt durch den ganzen germanischen Völkerstamm diejenige für die beste und tugendhafteste Hausfrau, welche am meisten Geräusch macht mit ihren Schüsseln und Pfannen und nie zu sehen ist, ohne daß sie etwas Spätes zwischen den Fingern herumzerrt; was Wunder, daß die Herren Germanen dabei die größten Esser werden, das ganze Lebensglück auf eine wohlbestellte Küche gegründet wird und daß man ganz vergißt, welche Nebenache eigentlich das Essen auf dieser schnellen Lebensfahrt sei. Ebenso verfuhr sie mit dem, was sonst von den Eltern mit einer schrecklich ungeschickten Seligkeit behandelt wird, mit dem Gelde. Fortsetzung folgt.

Wirtschaft-Technik

Nummer 10

Duisburg, den 13. Juli 1929

Nummer 10

Methan als Löt- und Schweißgas



In den letzten Jahren gelangt ein Gas, chemisch als Methan bezeichnet, bestehend aus Kohlenstoff und Wasserstoff von der Formel CH_4 zu den verschiedensten Zwecken zur Verwendung, da man bequeme und genügend billige Darstellungsverfahren gefunden hat und naturgemäß nun auch für die dargestellten Mengen Verwendungsmöglichkeiten sucht. Das Methan, auch als Gruben- oder Sumpfgas bezeichnet, ist ein solches Gas, das man neuerdings zum Schweißen und Löten, sowie zum Betrieb von Automotoren heranzieht und das sich bereits gut zu bewähren scheint, zumal gerade in Deutschland ganz erhebliche Mengen dieses Gases zur Verfügung stehen und bequem nach dem Linde-Bronnverfahren zu gewinnen sind. An sich ist das Methan — es handelt sich keineswegs hier um eine Phantasiebezeichnung einen wortgeschützten Namen oder dergleichen — ein Gas, das dem Chemiker bereits seit langem bekannt ist, dem Laien aus den sogenannten Irrlichtern bekannt sein dürfte, es sind dies durch das Verbrennen von Methan, das durch faulenden Schlamm sich bildet, entstehende Lichter, die man über stehenden Gewässern etc. besonders im Sommer beobachten kann. Naturgemäß kann dies hier erzeugte Methan nicht technischen Verwendungszwecken nutzbar gemacht werden, sondern muß zu diesem Zweck aus den sogenannten Koksöfengasen gewonnen werden, in Deutschland dürften jährlich etwa 12 Milliarden Kubikmeter Koksöfengase, die etwa 3 Milliarden Kubikmeter = 25 Prozent Methan enthalten anfallen, man sieht also, daß das Methan reichlich zur Verfügung steht.

Die Gewinnung des Methans aus dem Koksöfengas erfolgt durch starke Abkühlung desselben nach dem Linde-Bronnverfahren auf minus 150–200 Grad Celsius. Das so gewonnene Methan kann dann in Stahlflaschen abgefüllt und in diesen zum Versand gelangen. Man kann ja bekanntlich die Löt- und Schweißflamme durch Mischung von Brenngasen mit verschiedenem Heizwert und unterschiedlicher Verbrennungsgeschwindigkeit den Eigenheiten des zu bearbeitenden Materials weitgehend anpassen. Nach Angaben von J. Bronn (Die chemische Fabrik 1928 S. 569) gelingt es nun allerdings nicht, da das Methan eine geringe Verbrennungsgeschwindigkeit besitzt, durch Anwendung von Methan-Sauerstoffgemischen befriedigende Resultate zu erzielen. Trotz des hohen Heizwertes des Methans (9500 WE ehm) war es erst möglich dasselbe dann zu verwenden, wenn man diesen Heizwert herabsetzt, und zwar durch Vermischen mit Wasserstoff. Stellt man sich durch Mischen von Methan und Wasserstoff ein Gasgemisch von einem Heizwert von etwa 6000 WE pro ehm her, so erzielt man eine Ersparnis an Brenngas von 48 Prozent und an Arbeitsdauer von 9 Prozent gegenüber der Verwendung von reinem Wasserstoff, das sind sehr beachtliche Ziffern. Die vorstehenden Angaben beziehen sich auf das Löten von Blei unter Verwendung von Methan-Wasserstoffgemischen und Sauerstoff gegenüber der Verwendung der reinen Wasserstoff-Sauerstoffflamme. Beim autogenen Schwei-

den von Eisen und Stahl unter Verwendung von Methan-Wasserstoffgemischen ergeben sich folgende Verbrauchszahlen:

Verbrauch pro lfd. Meter Schnittlänge	Liter Brenngas	Liter Sauerstoff
a) Bei Benutzung von Wasserstoff allein (3000 WE ehm)	125	297
b) Bei Benutzung eines Gemisches von 27 % Rohmethan 73 % Wasserstoff	4460 WE ehm	67,2
c) Bei Benutzung eines Gemisches von 37 % Rohmethan 63 % Wasserstoff	5270 WE ehm	41,5

Man spart also gegenüber der Verwendung von reinem Wasserstoff bei Anwendung von Methan-Wasserstoffgemischen ganz erheblich, wie aus vorstehender Tabelle hervorgeht, beim autogenen Schneiden an Brenngas, auch der Sauerstoffverbrauch ist nicht unwesentlich niedriger und 10prozentige Ersparnis an Arbeitszeit hat sich im praktischen Betriebe ergeben, auch das häufige Auswechseln der Brenngasflaschen wird vermindert, da ja der Brenngasbedarf bei Verwendung von Methan-Wasserstoffgemischen bedeutend niedriger ist wie bei der Verwendung von reinem Wasserstoff. Vor allem ist auch das Methan, das durch Tiefkühlung aus den Koksöfengasen gewonnen wird, äußerst rein und Verunreinigungen, die auf das Schweißgut nachteilig wirken könnten, sind in demselben nicht enthalten. Das benötigte Methan-Wasserstoffgemisch kann im rheinisch-westfälischen Industriegebiet bezogen werden, aber auch an der Verbrauchsstelle läßt es sich in einfacher Apparatur aus Methan und Wasserstoff herstellen.

Bedeutungsvoll ist weiterhin noch, daß man die Zusammensetzung des durch Mischung von Methan und Wasserstoff erhaltenen Brenngases erheblich variieren kann, man kann aus dem Methan mit seinem hohen Heizwert und seiner niedrigen Verbrennungsgeschwindigkeit einerseits und dem Wasserstoff mit seinem niedrigen Heizwert und seiner hohen Verbrennungsgeschwindigkeit beliebig zusammengesetztes Brenngas mischen und den besonderen Eigenschaften der zu behandelnden Metalle dadurch Rechnung tragen. Besonders interessant ist noch eine Mitteilung von J. Bronn, daß derselbe im Besitz von Aluminiumblechen unter 1 mm Stärke ist, die durch Verwendung von Methan geschweißt wurden. Jedenfalls steht uns damit im Methan ein für die Schweiß- und Löttechnik recht wertvolles Erzeugnis zur Verfügung, dessen Erzeugung in praktisch beliebigen Mengen in Deutschland aus den Koksöfengasen möglich ist und das, wie aus den Mitteilungen ersichtlich ist, erhebliche Ersparnisse bieten kann und besonders dort wird sich die Verwendung empfehlen, wo es sich tagtäglich um die Verarbeitung des gleichen Materials in ungefähr gleicher Blechstärke handelt, weniger wird dagegen die Verwendung in Werkstätten möglich sein, die täglich die verschiedenartigsten Materialien behandeln müssen.

Dr. Freitag.

Metallarbeiterchaft und Arbeitsteilung

Aus der Geschichte des Metallhandwerks



Bevor wir das städtische Leben der Handwerker und Zünfte des Mittelalters ansehen, ist es notwendig, ganz kurz den Werdegang des Handwerkers bis dahin zu verfolgen. Anfänglich war der Schmied wohl ein freier Mann, es sei denn, daß er als Höriger, den man im Kriege oder durch Schulden erworben hatte, als Knecht sein Leben zubringen mußte. Aber

II.

das änderte sich, als die Germanen von den Römern die Großwirtschaft lernten; infolge Krieg, Verarmung usw. waren viele Männer gezwungen, ihre Kräfte in den Dienst der Großwirtschaft, die meistens Fronhofwirtschaft war, zu stellen. Wenn man noch Pächter war, ging das Leben noch einigermaßen, die meisten aber waren Knechte, sie fronten. Ihre Arbeit gehörte lediglich dem Herrn, der in seinem festen Hause (Burg) saß und

darauf bedacht war, alles was in seinem Bereiche gebraucht werden mußte, auch selbst herstellen zu lassen (Bild 1). Nicht nur die Früchte des Feldes, auch Gewänder, Geschmeide, Werkzeuge, Waffen sollten in diesem geschlossenen Kreis hergestellt werden. Dadurch wurde zweifelsohne die Arbeitsteilung beschleunigt.



Abb. 1

Die Klöster, die im Mittelalter wirtschaftlich auch unter dem Begriff Großgrundherrschaft fielen, waren ebenfalls darauf bedacht, Arbeitsprodukte und Arbeitsleistung zu heben; sie sind wesentliche Förderer besonders des Kunsthandwerks gewesen. Das deutsche Handwerk ist ohne die Mittätigkeit der Klöster kaum zu denken.

Nun darf man zwar nicht vergessen, daß zwischen der Arbeitsteilung von heute und der von damals insofern ein Unterschied war, als im Mittelalter hauptsächlich eine Berufsteilung in Frage kam, d. h. aus einem großen Produktionsgebiet (das Schmiedehandwerk) wurden einzelne Teile ausgeschieden, um neue Berufsarten zu bilden (Kleinschmied, Grobschmied, Waffenschmied usw.), dadurch wuchs die Zahl der Einzelberufe erheblich; aber es ist nicht so, als ob besonders in der Hochblüte der Zunft jeder sein Stück von A bis Z hätte fertig machen können. Manche Produkte mußten auch damals schon durch eine Reihe von Händen und Betrieben wandern, bis sie marktfertig waren, d. h. die Spezialisierung war auch damals schon vorhanden, ganz besonders bei den Waffen.

Von 500-1200 entstehen in Deutschland langsam die Städte, die z. T. Römergründungen, Marktlände an Kreuzwegen, Klostergründungen oder Erweiterungen von Burgen waren. Die Ausbildung des gelegentlichen Handelsplatzes zum dauernden Markt ist der wesentlichste wirtschaftliche Anlaß zur Entstehung der Stadt. Es bildete sich dort ein eigenes Recht, eine eigene Verfassung heraus. „Stadtlust macht frei“, war der Grundsatz, wonach Unfreie, die in die Stadt zogen und nach einer bestimmten Zeit von ihrem Herrn nicht zurückgefordert worden waren, frei wurden.

Diese mittelalterlichen Städte wurden der Standort des Handwerks. Es gab ihnen mit der Kaufmannschaft das Gepräge. Sie bauten ihre Dome, ihre großen Rathäuser und befestigten ihre Stadt gegen Angriffe mächtiger Herren (Abb. 2). Zwar im

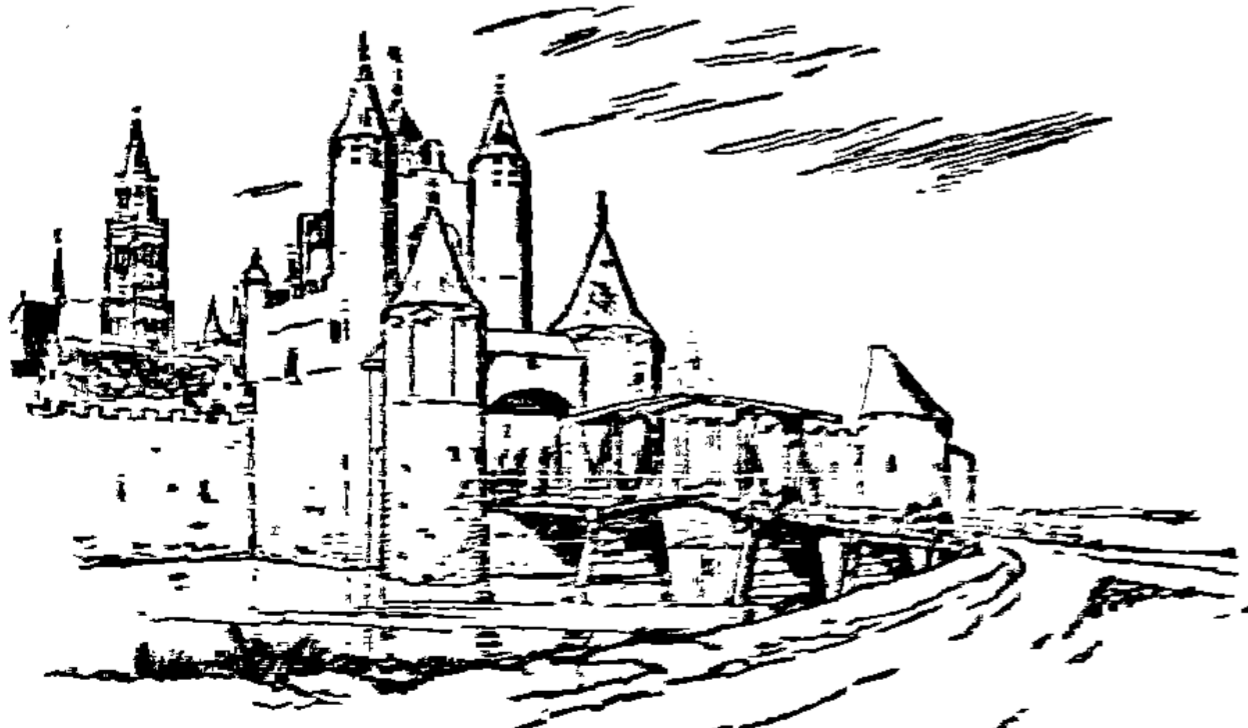


Abb. 2

Janeta sah es miserabel genug aus, schlechte Straßen, keine Hygiene, Mist vor jedem Haus, Enge und Bedürftigkeit — aber man wohnte dort als freier Mann.

Da schlossen die Handwerker ihre Bünde oder Zünfte, das sind Vereinigungen gleichgewerblicher, gleichberechtigter und gleichgesinnter Männer. Eine starke religiöse Fundierung gab der Zunft eine sittliche Kraft. Doch darüber ein andermal. Jetzt wollen wir sehen, in welche große Anzahl von Berufen allein das Metallhandwerk zerfiel.

Beginnen wir mit dem, was den Stolz des freien deutschen Mannes ausmachte, mit den Waffen. Waffen sind nach unfrem Sprachgebrauch alle Dinge, die im Kampfe zu Schutz und Trutz verwandt werden und insolgedessen folgert man, der Waffenschmied fertige Harnische, Schwerter, Spieße an. Aber da wären wir bei den Zünften schon angelangt. Ein Waffenschmied durfte nie einen Harnisch machen, sondern der Plattner. Ein Waffenschmied durfte auch nie ein Schwert schmieden, das machte der Klingenschmied. Alle Waffen, die für den Edeln oder besseren Bürger gemacht wurden, durfte der Waffenschmied nicht machen, sondern er verfertigte nur Werkzeuge, die zum Kampfgebrauch abgeändert waren, also Aexte, Flegel, Streitkolben, Spieße. Es war genau vorgeschrieben, welche Werkzeuge der „Zus- und Waffenschmied“, wie die alte Bezeichnung heißt, machen durfte und wehe, wenn er darüber hinausgriff. Das konnte mit Bockfott und Streichung aus der Zunft geahndet werden. Wir haben das angeführt, um die scharfe Abgrenzung zu zeigen in einem Berufe, dessen Produkt das gleiche war.



Abb. 3

Da steht zunächst der Panzerer oder Panzerschmied. Panzer bedeutet den Teil der Rüstung, der den Unterleib (panzel) schützt. Es war also zunächst die Bezeichnung für den Bauchharnisch, später galt das Wort für die ganze Rüstung. Der Panzerschmied scheint der einzige Beruf gewesen zu sein, der zur Aufnahme in den Beruf weitergehende Forderungen stellte als lediglich Panzerschmieden. So wurde auf der Tagfahrt der preußischen Städte in Marienburg 1446 bestimmt, daß als Meisterstück eines Panzerschmiedes auch verlangt werden müsse:

ein weißes Pferdegebiss mit zwei Zäumen, ein paar gute Sporen und eine Schutzdecke für Pferde.

Neben dem Panzerschmied stand der Ringharnischer. Bevor mit Beginn des 14. Jahrhunderts der Plattenpanzer aufkam, trug man den Ringel- oder Schuppenpanzer (Abb. 3). Für ihn war der Ringharnischer zuständig. Als bedeutendster Beruf unter den Waffenschmieden entwickelte sich der Plattner oder Plattharnischer. Er machte die



Abb. 4

sogenannte „plate“, die zum Schutz der Brust über die Halsberge getragen wurde. Die Augsburger, Nürnberger und Tiroler Plattner waren in ganz Europa berühmt. Kaiser und Könige bestellten hier ihre Harnische (Abb. 4). Sie durften auch Turniere und Gesteck abhalten. Zwar nicht auf Pferden, denn das war dem Adel allein vorbehalten, sondern von Räderstühlchen aus, die von Gesellen und Lehrlingen geschoben wurden. War der Harnisch aus der Eisenplatte fertig gehämmert, so wanderte er zum Harnischfeger, der das Stück blank polierte, wie der Schwertfeger die Klingen. Den Helm zu bearbeiten, war dem Helm- oder Haubenfeger vorbehalten. Die Haube war niedriger als der Helm und diente als Kopfbedeckung des Fußvolkes (Bedelhaube, woraus die spätere Bezeichnung Pickelhaube entstand).

Unter den Trugwaffen stand an erster Stelle das Schwert. Ursprünglich war der Schmied schlechthin der Anfertiger des Schwertes gewesen. Mit dem Aufblühen der Kunst und der zünftlerischen Arbeitsteilung war zunächst der Anfertiger des Schwertes der Schwertmann oder Schwertner. Hatte er die Klinge geschmiedet, dann wanderte das Stück zum Schwertfeger, der sie blank machte. Die Schwertfeger in Straßburg und Lübeck waren besonders berühmt. Der Nachfolger im Gewerbe des Schwertners wurde der Klingenschmied, neben dem der Messerschmied, der Messerer, zu nennen ist. Sie sind die Verfertiger der Klingen von Degen, Dolchen, Messer, zu denen der Beschaler die Griffe und der Scheidenmacher die Scheiden lieferte. Die Sporen, Pferdegebisse, Rinnketten usw. bearbeitete der Spornet, der zu den Kleinschmieden rechnete und gewöhnlich mit Schlossern und Messerern eine Zunft bildete.

Das älteste Schießgerät für Jagd und Kampf war Pfeil und Bogen, deren Anfertigung im alten Germanien Aufgabe des freien Mannes selbst war. In den Städten aber entwickelten sich daraus eigene Gewerbe, die des Bogeners und des Pfeilschiffers oder Bolzendrehers. Der Bogener verwandte am liebsten für den Bogen das Hartholz der Elbe, die daher im Mittelalter ein begehrter Handelsartikel war. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts kam die Armbrust (Abb. 5) nach Deutschland. Ihr Bogen war aus Eibenholz, die Sehne aus Rindersehnen, der Schaft oft mit Metall beschlagen. Ihre Durchschlagskraft war ungeheuer. Kein Panzer hielt ihr stand. Rom verbot 1139 die Armbrust als ein „hinterlistiges Werkzeug“, was die Ausdehnung jedoch nicht hinderte. Die Fabrikation der Armbrüste und Bolzen dazu wurde

von den Städten sehr rationalisiert. An Fremde durfte die Waffe überhaupt nicht verkauft werden und in Lübeck verbot der Rat, einem Stadtkunden mehr als 10 Bolzen für die Armbrust zu verkaufen.

Man glaubt heute vielfach, der Mensch des Mittelalters sei deshalb mit seiner Arbeit stärker verbunden gewesen, weil er gewissermaßen alles unter seiner Hand entstehen sah, weil er das Ganze vor sich sah. Erstens stimmt das nicht ganz und zweitens rechnete ein sogenanntes Prachtstück zu den ganz großen Seltenheiten. Im allgemeinen erstreckte sich die Beschäftigung auf alltägliche Artikel, die einer gewissen Eintönigkeit nicht entbehrten. Aber was dem Ganzen die Weihe gab, war das sittliche Fundament, der Gedanke der Selbständigkeit und der Freiheit. In der nächsten Nummer etwas über die Grobschmiede.

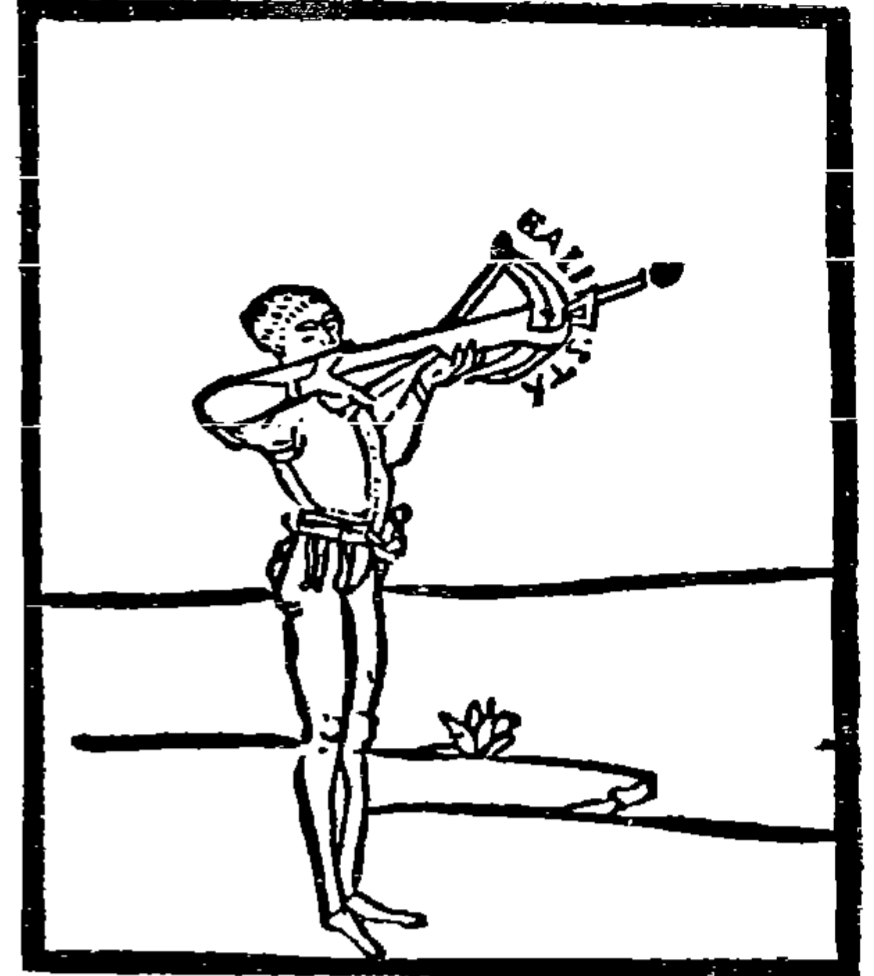


Abb. 5

Wbr.

Bessere Antennen

II.



Die Reusen-Antenne wird in hervorragendem Maße verwendet, wo eine Höchstleistung der Entfernung erwünscht ist und jede mögliche Leistungsfähigkeit erreicht werden soll. Einige Höchstleistungen sind mit dieser Type erreicht worden.

Vergleich der Innen- mit der Außenantenne. Viele Leute haben den Verfasser gefragt, welcher Unterschied zwischen einer sehr guten Außenantenne und einer Innen-Rahmenantenne sei. Es muß zunächst anerkannt werden, daß bei einer Innenantenne oder einer anderen Vorrichtung, die Radio-

welle aufzunehmen, der Außenseit gewöhnlich ungefähr ein Prozent dessen der Durchschnitts-Außentype ist. Um die Illusion vieler guten Leute zu zerstreuen: Eine Rahmenantenne, wenn sie an die Stelle einer guten Außenantenne gesetzt wird, kann niemals deren Lautstärke beim Empfang naher oder entfernterer Stationen erreichen.

Der Grund dafür ist, daß Bäume, Häuser usw. genau dieselbe Energie absorbieren wie eine Antenne und sie schwächen, ehe sie zum Empfänger kommt; deshalb ist es wichtig, die Antenne so hoch wie möglich zu haben, um vor Störungen durch sie umgebenden Gegenstände sicher zu sein.

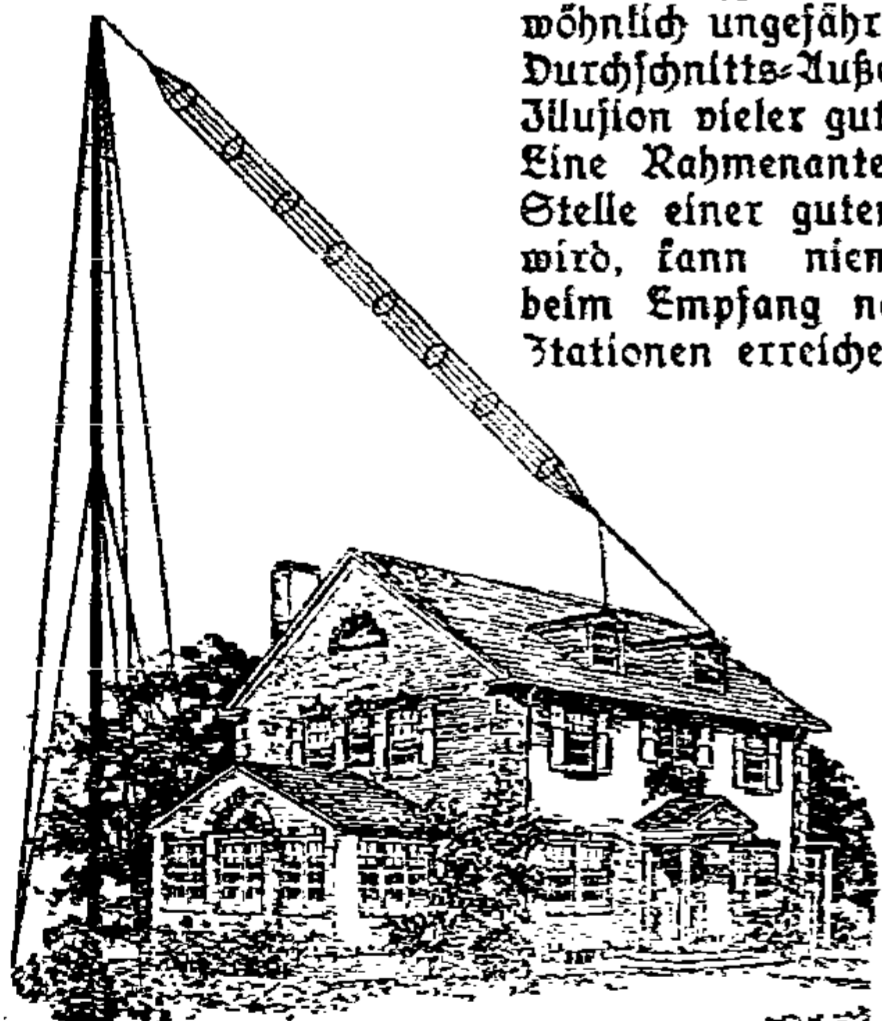


Abb. 5

Wenn man bedenkt, daß die Stärke einer Radiowelle weniger als der millionste Teil einer Pferdekraft bedeutet, so wird man die Wichtigkeit einer hohen, frei liegenden Antenne verstehen.

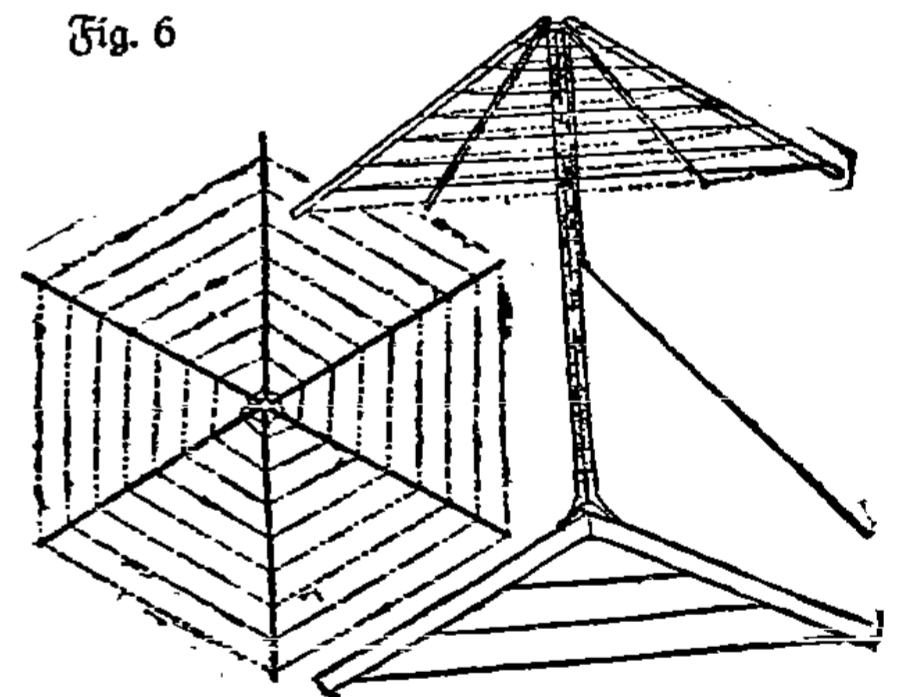
Anlegen einer wirksamen Antenne. Eine höchst wirksame Antennenanlage wird bei Beobachtung folgender Einzelheiten erreicht:

1. Gesamtlänge nicht über 40 Meter.
2. Nicht zu nahe an Bäume oder Gebäude.
3. Der horizontale Teil so hoch wie möglich.
4. Der Einführungsdraht entfernt vom Hause.

5. Wenn möglich, keine Verbindungsstellen.
6. So wenig Isolatoren wie möglich.
7. Die Erdleitung mit einem Wasserrohr verbinden.
8. Empfangsapparat an das Fenster, wo der Einführungsdraht eintritt.
9. Der Draht recht schwer und fest.
10. Saubere Verbindungsstellen überall.
11. Gerade und gut gesicherte Stahlmaste.

Die Höhe ist und bleibt der erste und wichtigste Faktor. Die Errichtung eines Antennenmastes sollte sorgfältig geprüft werden. Er sollte leicht und fest sein und leicht in seine Stellung gebracht werden können. Drähte zur Horizontalhaltung der Antenne sollten verzinkt sein und sicher befestigt gegen starken Wind. Es ist ratsam, an der Mastspitze eine Seilrolle zu verwenden, um die Antenne nach Belieben mit der geringsten Anstrengung spannen zu können. Eine gute Antenne ist die Mühe wert, die sie verursacht. Denn wo der Durchschnittsamateur gelegentlich eine lange Reichweite bekommt, der Besitzer einer erstklassigen Antenne bekommt sie beständig — das ist der Unterschied. Eine hoch bezahlte Radioanlage mag oft enttäuschen, wenn die Antenne nicht ordnungsgemäß hergestellt ist.

Eine merkwürdige Form hat die Casalle'sche Spiral-Kegele Antenne (Abb. 6). Sie ist nach wissenschaftlichen Grundrissen für den Radioempfang gebaut und für stark bevölkerte Bezirke bestimmt. Die charakteristischen Merkmale dieser Antenne sind: Sie ist leicht zusammenlegbar oder abmontierbar zur Aufstellung an einem anderen Orte; sie erfordert wenig Raum, so daß mehrere auf demselben Gebäude errichtet werden können; sie ist selektiver als eine geradlinige Antenne; sie hat nicht die Richtungswirkung, die die gewöhnliche Antenne meistens hat; sie hat keine Lötstellen im Draht — die Antenne und der Einführungsdraht bestehen aus einem 30 Meter langen Draht —; es sind keine Seile zur Horizontalhaltung der Antennenpfeiler erforderlich. (Aus der empfehlenswerten Zeitschrift „Wissen und Fortschritt“)



S. W. Hull.

Die DIN-Passungen

Passungsbeispiele für die Praxis

Edel- und Feinpassung.

Edel- und Feinpassung finden Verwendung im Feinmaschinenbau, insbesondere im Werkzeugmaschinenbau, Automobilbau, Regulatorbau, Kolbenmaschinenbau und auch im allgemeinen Maschinenbau.

Die Edelpassung ist nur anzuwenden, wenn besonders hohe Anforderungen an die Gleichartigkeit der Ausführung gestellt werden.

A. Ruheflüge.

1. Der Pressflüß „P“¹⁾ wird bei Paßteilen verwendet, die unter allen Umständen festfliegen müssen und mit großem Druck zusammengefügt werden. Eine Sicherung gegen Verdrehung ist nicht erforderlich²⁾.

Anwendung: Anlernnaben auf Elektromotorwellen; Lagerbuchsen in Gehäusen, Zahnrädern und Pleuelstangen; Bronzekränze auf gußeisernen Zahn- und Schneckenrädern u. a. m.

2. Der Edelstift „e F“ bzw. Feststift „F“ wird bei Paßteilen verwendet, die unter allen Umständen festfliegen müssen und nur unter Druck zusammengefügt oder auseinander genommen werden können. Die Paßteile sind gegen Verdrehung zu sichern.

Anwendung: Radkränze auf Radkörpern, Lagerbuchsen in Lagerkörpern, aufgezoogene Bunde auf Spindeln oder Wellen, Buchsen in Radnaben; Schwinghebel und Kurbeln auf Wellen, wenn ein Pressflüß nicht verwendbar ist; eingesezte Zapfen in Walzen; Schneckenräder sowie alle Teile, die während ihres Umlaufes Stöße auszuhalten haben, Bronzekränze auf gußeisernen Zahn- und Schneckenradkörpern, ungeteilte Kupplungen auf Wellenenden; Läufer (Rotoren) von Dynamomaschinen u. a. m.

3. Der Edeltriebflüß „e T“ bzw. Treibflüß „T“ wird bei Paßteilen verwendet, die stets festhalten müssen und nur unter größerem Kraftaufwand mit Handhammer zusammen- oder auseinandergetrieben werden können. Die Teile sind gegen Verdrehung zu sichern.

Anwendung: Zahnräder, für die der Feststift mit Rücksicht auf den Ausbau nicht anwendbar ist und die unbedingt festfliegen sollen und gegen Verdrehen durch Federn und gegen Längsverschiebungen gesichert sind; Riemenscheiben, Kugellager-Innenringe auf Wellen u. a. m.

4. Der Edelhaftstift „e H“ bzw. Haftstift „H“ wird bei Paßteilen verwendet, die festfliegen sollen und ohne erheblichen Kraftaufwand mit Handhammer zusammengefügt oder auseinander genommen werden können. Die Paßteile sind gegen Verdrehung und Verschiebung zu sichern.

Anwendung: Teile, die durch Keile fest auf- und nur selten abgekeilt werden, Lagerbuchsen in Rädern, Zahnräder auf Arbeitsspindeln (z. B. Drehbänke), Kuppelscheiben, Kuppellager-Innenringe; Steuer- oder Regulatorantriebsräder sowie Exzenterscheiben auf Steuerwellen, Schwungräder auf Wellen; Turbinenlaufräder, Kupplungen, Zahnräder, Brems-

¹⁾ Der Pressflüß ist nicht für den Bereich der Edelpassung, sondern nur für die Feinpassung genormt.

²⁾ Die Begriffserklärungen der Seite sind den Normblättern entnommen.

scheiben, feste Riemenscheiben; Grundbuchsen, Stopfbuchsenfutter, Wellenbuchsen u. a. m.

5. Der Edelstift „e S“ bzw. Schiebflüß „S“ wird bei Paßteilen verwendet, die von Hand oder mit Holzhammer zusammengefügt oder auseinander genommen werden können.

Anwendung: Teile im Werkzeugmaschinenbau, die oft auseinander genommen werden müssen und durch Keile oder Verbohren gegen Drehung gesichert sind; Wechselräder, Buchsen, Kugellager-Außenringe in Gehäusen; zylindrische Kolbenstangenansätze im Kreuzkopf, Gabelzapfen der Steuerung u. a. m.

B. Bewegungsflüge.

1. Der Edelgleitflüß „e G“ bzw. Gleitflüß „G“ wird bei Paßteilen verwendet, die sich bei Verwendung von Schmiermitteln von Hand eben noch verschieben lassen.

Anwendung: Pinole im Keilstock, Säulensführung der Radialbohrmaschinen, Bohrköpfe auf Bohrstangen, Wechselräder auf Wellen, Fräser auf Fräsdornen, Inderzapfen in Teilscheiben; alle Teile, die sich ohne Spiel, mit geringem Druck, saugend ineinander verschieben lassen, z. B. Kolben für Ölbremsen; Kugellager-Außenringe in Gehäusen, austückbare Kupplungscheiben, aufzuteilende ungeteilte Scheiben auf Wellen und so weiter.

2. Der enge Laufflüß „e L“ wird bei Paßteilen verwendet, die ineinander beweglich sein und kein merkliches Spiel haben sollen.

Anwendung: Ziehkeilröhren, Wechselräder, Teilkopfspindeln, Schubzapfen in Wechselgetrieben; Kurbelstangenlager, Indikatorkolben; verschiebbare Kupplungen usw. Zimmermann.

Bekanntmachung

Sonntag, den 14. Juli, ist der 29. Wochenbeitrag fällig.

Das Mitgliedsbuch Nr. A 320 640, lautend auf den Namen Albert Söllner, Peine, ist abhanden gekommen. Wir bitten den Finder, es an die Verwaltungsstelle Peine, Wilhelmplatz 24, zu senden.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil:

Rordwest, Unternehmertum und der alte Metallarbeiter (S. W.), S. 433. Internationale kapitalistische Kräfte und der Unternehmer (Wie.), S. 434. Befruchtender Regen . . . S. 435. Um die Publizität der Wirtschaft (Sch. K.), S. 436. Aus unserer Verbandstätigkeit (K. Duder), S. 437. Mitarbeit und Verantwortung in der Ortsgruppe (. . . n.), S. 437. Die menschliche Arbeitskraft, das kostbarste Gut im Betrieb (W. Vogt), S. 439.

Aus den Betrieben:

25 Jahre Rordwestgruppe (W.), S. 440. Lohnbewegung in der weiterverarbeitenden Eisenindustrie des Saargebiets (C---L), S. 440. Vom Eisenwerk St. Ingbert (R.), S. 440. Der Arbeitgeberstreikshuh (B. L.), S. 440. Kopffagen auf Metallarbeiter (. . . i.), S. 441. Grube Frankholz, Saar (C---L), S. 441. Sie spotten ihrer selbst und wissen nicht wie (S---L), S. 441. Kochmals: „Veripätete Erkenntnisse“ (Gengler), S. 442.

Verbandsgebiet:

Paffau (S.), S. 442. Krefeld (Brauers), S. 442. Klingenthal i. Vogtland (Wjg.), S. 442. Bezirk Schlesien (Tra.), S. 442. Ruhstorf (. . . r.), S. 443. Betriebsrätekonferenz im Siegerlande (R. S.), S. 443. Erholungsurlaub in „Unserem Haus“ (Breil, Düsseldorf), S. 443.

Branchenbewegung:

Ist die Massenausbildung der Schweißer notwendig? (S. Tenhünfeld, Essen), S. 444.

Unterhaltung:

Frau Regel Imrain und ihr Jüngster (Gottfried Keller), S. 441.

Wirtschaft — Technik:

Kathan als Löt- und Schweißgas (Dr. Freitag), S. 445. Metallarbeiter-Schaft und Arbeitsteilung (Wbr.), S. 445. Bessere Antennen (S. W. Sull), S. 447. Die DIN-Passungen (Zimmermann), S. 448.

Bekanntmachung:

Seite 448.

Schriftleitung: Georg Wieber — Verlag: Franz Wieber, Duisburg. Stapelfor 17 Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.

Elektro-Monteuere suchen neue Stellen durch Inserat in der VEI

Die VEI ist das amtliche Organ des Reichsverbandes des deutschen Elektro-Installateur-Gewerbes e. V. (VEI)

Adresse: Frankfurt a. M., Scheffelstraße 1

VORTEILE:

1. Reichste Auswahl. Die VEI geht wöchentlich an 11000 Elektro-Installationsfirmen in ganz Deutschland
2. Gute Stelllungen. Nur solide Firmen gehören der VEI an
3. Tarifmäßig bezahlte Stellen. Die VEI hat zahlreiche Tarifverträge
4. Der Preis für die mm-Zeile ist Rm. 0,10